Gedichte

von

Johann Mayrhofer.

Wien.
Bey Friedrich Wolfe.
1824.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Subscribenten.

Herr C. Armbruſter, Buchhändler, 2 Exemplare.
— Arneth, Prälat von St. Florian, L. O. d. E., 2.
— Arneth, Cuſtos des k. k. Antiken-Cabinetts, 1.
— Bley, k. k. Kreis-Wundarzt in Steyr, 1.
— Blumauer, Chorherr von St. Florian, 1.
— Carl Ritter v. Bohr, Gutsbeſitzer, 1.
— Brandeyski, Kaufmann in Steyr, 1.
— Ferdinand Braun, 3.
Herr Johann Bruchmann, Großhändler, 1.
Frau Juſtina v. Bruchmann, 1.
Fräulein Iſabella v. Bruchmann, 1.
— — Juſtina v. Bruchmann, 1.
Herr Franz v. Bruchmann, 2.
— Franz Derffel, 1.
— Joſeph Graf v. Dietrichſtein, Kammerherr, 2.
— Freyherr v. Doblhof, 1.
— Enderes, k. k. Hof-Concipiſt, 1.
Frau Anna d'Ernburg, 1.
Herr Fürſt in Steyr, 1.
— J. v. Gahy, 1.
— Geisberger, Chorherr v. St. Florian, und Profeſſor, 1.
— J. B. Göppel, Apotheker in Steyr, 1.

Herr Greis, Buchdrucker in Steyr, 1.
— Joseph Groß, k. k. Staatsraths-Official, 1.
— Ferdinand Haas, 1.
— Ernest Haberler, 1.
— Joseph Haberler, 1.
— v. Hindermayr, Oberpfleger ꝛc., 1.
— Heinberger, Director der Gen. Unt. d. b. S., 1.
— Georg Hofmann, k. k. Concipist, 1.
— Heinrich Hölzl, k. k. Bücher-Revisor, 1.
Frau Anna Hönig, 1.
Herr Hönig, 1.
Herr Joseph Huber, 2.
— Hugelmann, k. k. Hof-Rechnungs-Official, 1.
— Anselm Hüttenbrenner, Güterbesitzer, 1.
— Heinrich Hüttenbrenner, Dr. der Rechte, 1.
— Joseph Hüttenbrenner, k. k. Reg. Beamter, 1.
— Jurnitschek, 1.
— Kahl, 1.
— Kenner, Magistratsrath, 1.
— Ed. Klein, Bibliothekar in St. Florian, 1.
— Friedrich Kolbe, 1.
— J. v. Koller, Kaufmann in Steyr, 1.
— Joseph Kreil, 1.
— Kreil, Rechts-Candidat, 1.
— Krugluger, Med. Dr. in Steyr, 1.
Ihre Excell. Frau Wilhelmine Gräfin v. Leslié, 1.
Fräulein Sophie Linhart, 1.

Herr Fr. Mayer, Chorherr in St. Florian, 1.
— Joſeph Mayr in Steyr, 1.
— Mittelmayr, k. k. Kreisamts-Protokolliſt, 1.
— Mohn, 1.
— Oehlinger, 1.
Frau Thereſe v. Oettel, geb. Gräfinn v. Saurau, 1.
Herr Anton Ottenwalt, k. k. Fiscal-Adjunct, 1.
Fräulein Caroline v. Pasqualati, 1.
Frau Hofräthinn v. Perrin, 1.
— Reg. Räthin Caroline Pichler, geb. v. Greiner, 1.
Herr Pinterics, 1.
— Pitreich, k. k. Concipiſt, 1.
— Rußkäfer, k. k. Examinator, 1.
— Max v. Rußnow, k. k. Raths-Protocolliſt, 1.
Frau Anna Sanſouci, 1.
— Eliſe Sartori, 1.
Herr Franz Sartori, Vorſteher des k. k. Bücher-Reviſions-Amtes, 1.
Se. Excellenz Hr. Franz Graf v. Saurau, Oberſt-Kanzler und Miniſter des Innern, 1.
Herr P. J. Schalbacher, Buchhändler, 1.
— Franz Freyherr v. Schlechta, 1.
— Schmidl, Buchhändler, 1.
— Anton Schmidt, 5.
— Schnorr, 1.
Frau Katharina v. Schober, 1.
Herr Fr. v. Schober, 1.

Herr Carl Schoberlechner, 1.
— Franz Schraml, Criminal-Actuar, 1.
— Schrof, Juſtiziär in Steyr, 1.
— Moriz Schwind, 2.
— Smettana, 1.
— Leopold Sonnleitner, Dr. der Rechte, 1.
— Anton v. Spaun, k. k. Landrath, 1.
— Franz v. Spaun, k. k. Kreis-Commiſſär, 1.
— Joſeph v. Spaun, k. k. Bancal-Aſſeſſor, 1.
— Max v. Spaun, 1.
— Springer, k. k. Profeſſor in Grätz, 4.
— Steiger, 1.
— Joſeph v. Streinsberg, 1.
— Rudolph Graf v. Tannenberg, k. k. Landrath, 1.
— Carl Taſchek, Dr. der Rechte, 1.
— Joſeph Fr. Trimmel, k. k. Hof-Regiſtrant, 1.
— Verling, 1.
— Vogl, k. k. penſionirter Hoffänger, 2.
Frau Wilhelmine Volke, 1.
Herr J. B. Wallishauſſer, Buchhändler, 3.
Frau Anna Watteroth, 1.
Herr Dr. M. Wikoſch, k. k. Profeſſor, 1.
— Dr. J. W. Witteczek, k. k. Staatsraths-Concipiſt, 1.
— Chr. Wittenbecher, 1.

Inhalt.

In einer Waldgegend . . . . . Seite 3
Vorruf . . . . . — 4
Reſultat . . . . . — 5
Am See . . . . . — 6
Geheimniß . . . . . — 9
Liane . . . . . — 10
Der Hirt . . . . . — 11
Nachtſtück . . . . . — 12
Taſſo und Manſo . . . . . — 13
Lunz . . . . . — 15
Waldreiſe . . . . . — 17
Auf der Donau . . . . . — 18
Der gefangene Ritter . . . . . — 20
An Martin . . . . . — 22
Rückweg . . . . . — 24
Troſt der Trennung . . . . . — 25
Mahnung . . . . . — 26
Nach einem Gewitter . . . . . — 28
Kaiſer Heinrich . . . . . — 29
Einzug . . . . . — 31
Der Krieger und ſein Sohn . . . . . — 33
Abendlied der Fürſtin . . . . . — 36
Botſchaft . . . . . — 37
Schlachtgeſang . . . . . — 38
Nach verlorner Schlacht . . . . . — 39
Liebesend . . . . . — 40
Wie Ulfru fiſcht . . . . . — 41
Mondenſchein . . . . . — 44
Schlaflied . . . . . — 47

Um Mitternacht . . . . . Seite 48
An die Freunde . . . . . — 50
Ohne Liebe kein Glück . . . . . — 51
Ueber allen Zauber Liebe . . . . . — 53
An Theodelinde . . . . . — 54
An Iris . . . . . — 56
An Melanion . . . . . — 57
Augenlied . . . . . — 59
Colinde und Elika . . . . . — 60
Der Blutende . . . . . — 62
Der Sieg . . . . . — 64
Betrachtungen . . . . . — 66
Gefühl im Frühlinge . . . . . — 74
Sanct Ulrich . . . . . — 76
Am Strome . . . . . — 78
Besänftigung . . . . . — 79
Der Regenbogen . . . . . — 80
Wunsch in Thränen . . . . . — 81
Der Eintracht . . . . . — 84
Das Leben des Gemüthes . . . . . — 87
Bey Raphaels Madonna d. Candel . . . . . — 89
Geborgenes . . . . . — 90
Der Weltengeist und der Mensch . . . . . — 91
Erlaffee . . . . . — 94
Abendstern . . . . . — 96
An Anton . . . . . — 97
Am Grabe Körners . . . . . — 98
Sehnsucht . . . . . — 100
Luis de Camoens . . . . . — 101
Zurede . . . . . — 103
Im Herbste . . . . . — 104
Der Tröster . . . . . — 105

Schiffer . . . . . Seite 106
Alpenjäger . . . . . — 107
Schäfer . . . . . — 108
Gärtner . . . . . — 110
Gondelfahrer . . . . . — 112
Don Juan . . . . . — 113
Fauſt . . . . . — 115
Pilgrim . . . . . — 116
Waldlied . . . . . — 117
Beym Winde . . . . . — 118
Beſuch . . . . . — 120
Nachtviolenlied . . . . . — 121
Auflöſung . . . . . — 122
Der Inſulaner . . . . . — 123
Geahnte Wendung . . . . . — 124
Hinaus . . . . . — 125
Im Gebirge . . . . . — 126
Auf der Wanderung . . . . . — 127
Auf eine Inſel bey Haidershofen . . . . . — 131
Nahes und fernes Leid . . . . . — 134
Einſamkeit . . . . . — 135
Am Abend . . . . . — 140
Sternennächte . . . . . — 141
Objectiv und Subjectiv . . . . . — 142
Unter Antiken . . . . . — 143
Rhapſodie . . . . . — 144
Die Adler . . . . . — 147
Der jagende Achill . . . . . — 148
Das Gartenungethüm . . . . . — 150
Philoktet . . . . . — 152
Das Geſpann . . . . . — 154
Fahrt zum Hades . . . . . — 155

Atys . . . . . Seite 156
Der zurnenden Diana . . . . . — 158
Der landende Oreſt . . . . . — 159
Memnon . . . . . — 160
Aurora . . . . . — 161
Hymnus der Lyderinen . . . . . — 162
Antigone und Oedip . . . . . — 163
Am Scheidewege . . . . . — 165
Prometheus . . . . . — 166
Herkules in Heſperien . . . . . — 167
Uraniens Flucht . . . . . — 169
Freywilliges Verſinken . . . . . — 175
Beharren . . . . . — 176
Im Hochgebirge . . . . . — 178
Tannenhymnus . . . . . — 179
Der Iſisbruder . . . . . — 181
Schiffers Nachtlied . . . . . — 183
Der Geſtrandete . . . . . — 184
An den Aether . . . . . — 186
Geſchichte . . . . . — 189
Novalis . . . . . — 190
Beſiegung der Erde . . . . . — 192
Der Selige . . . . . — 194
Das Unvergängliche . . . . . — 196
Zum Abſchied . . . . . — 196

Gedichte.

Raubt die Geflügelte, raubt der ſingende Bothe des Frühlings
Eine Geflügelte, die mit ihr den Frühling befang?
Nachtigall, laß die Arme! Sie iſt eine Fremde, wie du biſt:
Keinem Sänger Apolls ziemet des Anderen Mord.

J. G. Herder's zerſtreute Blätter.
2. Samml.

In einer Waldgegend.

Vergangenheit und Gegenwart
Gefallen ſich allda zu grünen,
Und friſche Lebensbäche rinnen
Dem Wandrer zu, der willig harrt.

Viel milder ſpeicht die Zither
Durch blätterreiches Gitter;
Und ſelbſt die Klage ſchallt
Melodiſcher im Wald.

Von Einſamkeit umſchlungen,
Mit treuen Freundeshänden,
Sollſt du, was hier entſprungen,
Den fernen Lieben ſenden.

Vokruf.

Wann der Guckuck
Ruft im Haine,
Und Aurikeln
In dem Scheine
Der Sonn' erblüh'n:
Fühl' ich Wange,
Und Buſen glüh'n.
Denn die Mahnung iſt ergangen,
Innern Frühling zu erſchaffen;
Unverdroſſen angefangen,
Eh' die Sehnen dir erſchlaffen!
Ueber dieſes Lebens Mühen,
Ueber des Genuſſes Lücke,
Zimmere dir eine Brücke
Aus den liebſten Melodien.
Myrthen bilden das Geländer,
Wie auch Knoſpen heller Roſen;
Und als Schmetterlinge koſen
Träume um die blühenden Ränder.

Resultat.

Wer trocknete die Thränen,
Die ich für mich geweint?
Wo war, bey bangem Sehnen
Nach Linderung, der Freund?

Ich spähte in den Wolken,
Sie zogen glänzend fort;
Ich lauschte im Gebirge,
Umsonst — kein tröstend Wort!

So stählten ernste Jahre
Den neugebornen Muth;
Ich rudere und fahre
Auf dichterischer Fluth.

Am See.

Sitz' ich im Gras am glatten See,
Beſchleicht die Seele ſüßes Weh;
Mit Aeolsharfen klingt mich an
Ein unnennbarer Zauberwahn.

Das Schilfrohr neiget ſeufzend ſich,
Die Uferblumen grüßen mich,
Der Vogel klagt, die Lüfte weh'n —
Vor Schmerzesluſt möcht' ich vergeh'n!

Wie mir das Leben kräftig quillt,
Und ſich in raſchen Strömen ſpielt,
Wie's bald in trüben Maſſen gährt,
Und nun zum Spiegel ſich verklärt!

Bewußtſeyn meiner innern Kraft
Ein Wonnemeer in mir erſchafft:
Ich ſtürze mich in ſeine Fluth,
Und ringe um das höchſte Gut.

O Leben bist so himmlisch schön
In deinen Tiefen, deinen Höh'n!
Dein freundlich Licht soll ich nicht seh'n,
Den düstren Gang zum Orkus geh'n?

Auch du bist mir das Höchste nicht:
Ich opfre heiter dich der Pflicht.
Ein Strahlenbild schwebt mir voran,
Und muthig wag' ich Alles d'ran.

Das Strahlenbild ist oft bethränt;
Wie es durch meinen Busen brennt.
Die Thränen weg vom Wangenroth —
Und dann in tausendfachen Tod!

Du warst so menschlich, und so hold,
Und gut, o deutscher Leopold! *
Die Menschheit füllte Dich so ganz,
Und reichte Dir den Opferkranz.

Und hehr geschmückt sprangst Du hinab,
Ein Retter in das Wellengrab.
Vor Dir erblichen, Fürstensohn!
Thermopylä und Marathon.

Das Schilfrohr neiget seufzend sich,
Die Uferblumen grüßen mich;
Der Vogel klagt, die Lüfte weh'n —
Vor Schmerzeslust möcht' ich vergeh'n!

* Herzog von Braunschweig.

Geheimniß.

An F. Schubert.

Sag an, wer lehrt dich Lieder,
So ſchmeichelnd und ſo zart?
Sie zaubern einen Himmel
Aus trüber Gegenwart.
Erſt lag das Land, verſchleyert,
Im Nebel vor uns da —
Du ſingſt — und Sonnen leuchten,
Und Frühling iſt uns nah.

Den Alten, Schilfbekränzten,
Der ſeine Urne gießt,
Erblickſt du nicht, nur Waſſer,
Wie's durch die Wieſen fließt.
So geht es auch dem Sänger,
Er ſingt und ſtaunt in ſich;
Was ſtill ein Gott bereitet,
Befremdet ihn, wie dich.

Liane.

»Haſt du Lianen nicht geſeh'n?
»Ich ſah ſie zu dem Teiche geh'n.«
Durch Buſch und Hecken rennt er fort,
Und kommt zu ihrem Lieblingsort.

Die Linde ſpannt ihr grünes Netz,
Aus Roſen tönt des Bachs Geſchwätz;
Die Blätter röthet Sonnengold,
Und Alles iſt der Freude hold.

Liane fährt auf einem Kahn,
Vertraute Schwäne nebenan.
Sie ſpielt die Laute, ſingt ein Lied,
Wie Liebe in ihr ſelig blüht.

Das Schifflein ſchwanket, wie es will.
Sie ſenkt das Haupt, und denket ſtill
Nur ihn — der im Gebüſche iſt,
Sie bald in ſeine Arme ſchließt.

Der Hirt.

Du Thurm! zu meinem Leide
Ragst du so hoch empor,
Und mahnest grausam immer
An sie, die ich verlor.

Sie hängt an einem Andern,
Und wohnt im Weiler dort.
Mein armes Herz verblutet,
Vom schärfsten Pfeil durchbohrt.

In ihren braunen Augen
War keiner Untreu Spur;
Aus ihnen sprachen Liebe
Und holde Anmuth nur.

Wohin ich nun mich wende —
Der Thurm, er folget mir;
O sagt' er, statt der Stunden,
Was mich vernichtet, ihr!

Nachtſtück.

Wann über Berge ſich der Nebel breitet,
Und Luna mit Gewölken kämpft,
So nimmt der Alte ſeine Harf', und ſchreitet
Und ſingt waldeinwärts und gedämpft:

»Du heil'ge Nacht!
»Bald iſt's vollbracht.
»Bald ſchlaf' ich ihn
»Den langen Schlummer,
»Der mich erlöſt
»Von jedem Kummer.«

»Die grünen Bäume rauſchen dann,
»Schlaf ſüß du guter alter Mann;
»Die Gräſer liſpeln wankend fort,
»Wir decken ſeinen Ruheort;
»Und mancher traute Vogel ruft,
»O laßt ihn ruh'n in Raſengruft!« —

Der Alte horcht, der Alte ſchweigt —
Der Tod hat ſich zu ihm geneigt.

Taſſo und Manſo.

Manſo.

Umſchattet von Orangenbäumen,
Gekühlt von tändelnden Zephyren,
Erhält das Leben heitere Bedeutung.
Auf! ſchlendern wir im innigen Geſpräche,
Vergangenheit und Zukunft uns erwägend,
Auf dieſem kunſtgeweihten Boden
Bis zu des Gartens ferner Gränze,
Woran des Meeres Wogen ſchlagen.
Daß Belriguardo Köſtliches enthalte,
Ich will es nimmermehr beſtreiten;
Doch mangelt ihm des Oceanes Spiegel,
Die Schiffbedeckte grüne Fläche.

Taſſo.

Was redeſt du von Belriguardo?
Hier hab' ich mehr, als dort, gefunden!
Die Süßigkeiten edler Freundſchaft,
Und einen Port nach Jugendſtürmen.
Hier mag mein Geiſt gerubig ſich entfalten,
Und ſeiner ungeſtört genießen.

Von keiner Leidenſchaft befangen,
Betrachte ich die wunderbaren Pfade,
Durch die mein Leben ſich geſchlungen;
Und warte männlich ab die Stunde,
Die mich den Helden zugeſellet,
Die ich mit ſchwachem Lied beſungen.

Manſo.

Daß ſie noch lang und länger zaudre!
Mein edler Freund, was lauſcheſt du dem Winde?
Gedenkeſt du, ein kühner Schiffer
Das ungetreue Element zu pflügen?

Taſſo.

Wie vielfach ſind der Winde Nahmen!
Und doch nur eine Luft, — dieſelbe —
Die uns umgibt, nur von verſchiednen Seiten
In ewig hauchender Bewegung.
So iſt das Schickſal eins und ſelbes,
Das allen Sterblichen geworden.
Doch dunkle Wolken häufen ſich zuſammen,
Ein rauher Wind befährt die Wellen. —
Komm, Manſo, komm, die dichten Bäume
Verſprechen freundlich uns zu ſchirmen.

Lunz.

Ueber die Berge
Zieht ihr fort;
Kommt an manchen
Grünen Ort,
Muß zurücke
Ganz allein;
Lebet wohl!
Es muß so seyn.
Scheiden,
Meiden,
Was man liebt,
O wie wird
Das Herz betrübt!
Wald und Hügel,
Seenspiegel —
Schwinden all';
Hör' verschwimmen
Eurer Stimmen
Wiederhall.

Scheiden,
Meiden,
Was man liebt,
O wie wird
Das Herz betrübt!

Waldreiſe.

Höh' auf und nieder
Geht der Gang
Durch Eichenwälder,
Strom entlang.
Wie ſich die Wellen
Schäumend zerſchellen;
Felſen beſpühlen,
Tauchen und wühlen,
Uferſchollen
Mit ſich rollen. —
Im rohen Gelüſten
Pflanzen verwüſten,
Und im feindlichen Ergrimmen
Durch erſchreckte Schluchten ſchwimmen!
Von hinnen enteile
Der ſtrebende Fuß;
Zur ruhigen Hütte,
Zum ſtillen Genuß.

Auf der Donau.

Auf der Wellen Spiegel
Schwimmt der Kahn.
Alte Burgen ragen
Himmelan;
Tannenwälder rauſchen
Geiſtergleich —
Und das Herz im Buſen
Wird uns weich.

Denn der Menſchen Werke
Sinken all';
Wo iſt Thurm und Pforte,
Wo der Wall,
Wo ſie ſelbſt, die Starken?
Erzgeſchirmt,
Die in Krieg und Jagden
Hingeſtürmt.

Trauriges Geſtrüppe
Wuchert fort,

Während frommer Sage
Kraft verdorrt.
Und im kleinen Kahne
Wird uns bang —
Wellen droh'n, wie Zeiten,
Untergang.

Der gefangene Ritter.

Die Donau brauſt, der Forſt erſeufzt,
Die Wolken jagen ſchnell.
Sie feyern oben ein Gelag,
Und Hörner ſchmettern hell.

Die ſind in Freyheit — ich in Haft —
O ungetreues Schwert!
Warum haſt du nicht Kerkers Schmach
Vom Herren abgewehrt?

Einſt ritt ich froh im kühnen Stolz
Weit über Berg und Thal;
Und kam ich heim — ſo ſchäumte Wein
Im ſilbernen Pokal.

Mein trautes Weib zur Seite ſaß
Am glatten Eichentiſch,
Und um uns ſpielten allzumahl
Die Buben blond und friſch.

Ihr Hörner oben haltet ein!
Viel trug ich — doch nicht euch:
Der Kerker hat mich abgeſtumpft,
Ihr macht mich wieder weich.

An Martin.

Dort, wo die Sarming über Felſenkugeln ſpringt,
Die düſtre Tanne ſich zum Himmel ſchwingt;
Auf Bergeshöh'n gebroch'ne Veſten nicken,
Und drohend in die Thäler blicken, —
Da haſt du mich, zu dir geeilt,
Mit Freundes Gruß und Druck geheilt.

Die Blüthen hatte ſcharfer Reif verſengt,
Die jugendlich ſich vorgedrängt,
Die Blumen, ſo der Lenz geröthet,
Der Winter hatte ſie getödtet.
So fanden wir, mit Ernſt erfüllt,
Auf jedem Tritt 's Innern Bild.

Soll Herrliches denn nie gedeihn,
Das Schöne nur vergänglich ſeyn,
Die Zeit der Hoffnung nimmer kommen?
So frugen wir uns tief beklommen.
„Sie kommt," riefſt du, und Echo ſprach
Die ſüßen Laute tröſtend nach.

Und treu bewahrte ich den Ruf,
Der neuen Muth zu leben ſchuf.
Und wann die Pfade ſich verlieren,
Und faſt zum Untergange führen —
Denk ich, ſeyd ihr auch nicht beſonnt,
Wird's Nacht, erhellet euch der Mond.

Rückweg.

Zum Donaustrom, zur Kaiserstadt
Geh' ich in Bangigkeit:
Denn was das Leben Schönes hat,
Entschwindet weit und weit.

Die Berge weichen allgemach,
Mit ihnen Thal und Fluß;
Der Kühe Glocken läuten nach,
Und Hütten nicken Gruß.

Was starrt dein Auge thränenfeucht
Hinaus in blaue Fern'?
Ach, dorten weilt ich, unerreicht,
Frey unter Freyen gern!

Wo Liebe noch und Treue gilt,
Da öffnet sich das Herz;
Die Frucht an ihren Strahlen schwillt,
Und strebet Himmelwärts.

Troſt der Trennung.

O! der Sehnſucht, nahe wohnen,
Und nicht dürfen ſich erreichen;
Wünſche weicher Luft vertrauen,
Und der Welle Liebeszeichen.

Und man müht ſich ab zuweilen,
Oeden Raum zu überflügeln;
Doch die Erde hemmt das Eilen
Mit den Schluchten, mit den Hügeln.

Wirke recht auf deiner Stelle,
Freue dich an dem Gelingen;
Lerne ſelbſt an dem Mißlingen
Dein Verhältniß zu den Dingen.

Mahnung.

Ich habe mich zurecht gefunden
Nach langem Streit.
Mich hat mit ihrem Kranz umwunden
Zufriedenheit.

Wie himmlisch schläft vor meinen Blicken
Die müde Welt,
Begrenzet durch der Berge Rücken,
Die Luna hält.

Dem schwarzen Dome kühn entsprossen,
Ragt Stephans Thurm;
Der greise trotzt noch unverdrossen
Der Zeiten Sturm.

Der sah viel sterbliche Geschlechter
Um sich vergeh'n;
Und denkt noch lang ein ernster Wächter
So da zu steh'n.

Er ruft zu dir, o friſche Jugend
Der alten Mark:
Sey eingedenk der Väter Tugend,
Sey fromm und ſtark!

Nach einem Gewitter.

Auf den Blumen flimmern Perlen,
Philomelen's Klagen fließen;
Muthiger nun dunkle Erlen
In die blauen Lüfte sprießen.

Und dem Thale, sy erblichen,
Kehret holde Röthe wieder,
Und in duftigen Gerüchen
Baden Vögel ihr Gefieder.

Hat die Brust sich ausgewittert,
Seitwärts lehnt der Gott den Bogen —
Und sein golden Antlitz zittert
Reiner auf versöhnten Wogen.

Kaiſer Heinrich.

Veilchen, Primel, und Glockenblum
Sá't Frühling wonnenreich herum.
Den Kaiſer drückt die Krone:
Hinaus in die wärmende Sonne!
Er ſteigt auf's hohe, wiehernde Pferd
Von friſcher Hoffnungsluſt verklärt;
Und ſpringt herunter federleicht,
Als er ein blühend Thal erreicht.

Eine Dame glänzt, wie Schnee,
Auf dem Wieſengrün;
Tändelt mit dem rothen Klee,
Wie die Blumenkönigin.
Der Kaiſer nimmt vom gelben Haar
Die güldne Krone ab,
Und legt ſie ihr zu Füßen dar,
Dazu den Herrſcherſtab;
Er ſpricht in ſeinem treuen Sinn
Zur jungen Blumenkönigin:

»So weit die Blicke ſchauen,
»Herrſch' ich in dieſen Gauen,
»Sie ſind mir unterthan;
»Stoß' ich ins Horn, ſo reiten
»Die Krieger mit, und ſtreiten,
»Und folgen meinem Bann.
»Ja ſelbſt die fernen Meere
»Erzittern meiner Macht,
»Und meiner Schiffe Schwere
»Erbleicht der Wogen Nacht.«

»Die linden Mayenlüfte,
»Sie lockten mich zu dir,
»Und deines Athems Düfte
»Zu ſaugen, bin ich hier.
»Geliebte, Blumen winde
»Um Zepter und um Kron'!
»Und treue Minne finde
»Den höchſten Erdenlohn.«

Einzug.

Der Fürſt, an ſeiner Helden Spitze,
Auf ſeinem edlen braunen Pferde,
Kehrt wieder heim zum Väterſitze,
Und grüßt die Feindbefreyte Erde.

Und aus der Frauen Tulpenſchwarme
Stürzt ihm die Gattin raſch entgegen;
Sie ſtrickt um ihn die zarten Arme,
Verkündend leiſ' des Himmels Segen.

Und als der Fürſt kaum traut den Ohren,
Sieht man die Fürſtin leiſer winken,
Und eine Dame, blumicht wie die Horen,
Vor ihm auf ihre Knie ſinken.

Die biethet ihm die anvertraute Bürde,
Verwahrt in goldgewirkten Decken —
Die Fürſtin hüllt ſie auf in froher Würde —
Nun ſtaunen er und ſeine Reken.

Ein Knabe iſt's! die reinen Engelzüge,
Wie lächeln ſie ſo unbefangen;
Ein höher Glück, verdunkelnd alle Siege,
Iſt heut dem Vater aufgegangen.

Er ſchaukelt, und er küßt den ſchönen Knaben,
Und ruft begeiſtert zu den Seinen:
Euch, Treue, möge gleiche Wonne laben,
Und hell der Liebe Sonne ſcheinen!

Der Krieger und ſein Sohn.

Knabe.

Du, Vater, welch ein ſchöner Speer!

Vater.

Er iſt von Kaiſer Maxen her.
Ein lieb Geſchenk aus Heldenhand,
Der Anerkennung Unterpfand
Für meine treuen Reiterthaten:
Es modern viele, die ihm nahten.

Knabe.

Auch ich will einmahl ſolchen Spieß gewinnen;
Wie wurde dir der gold'ne Degen?

Vater.

Von einem Wälſchen vor Pavia's Zinnen,
Der mir im Kampfe unterlegen.
Die Schramme hier am linken Auge
Verkündet, Knabe, was er tauge.

Knabe.

Und dieſer Schild mit ſcharfer Spitze?

Vater.

Den trug ich mit vom Felſenſitze
Am Donauſtrom, ihn führt' mein Ahn;
Es klebt manch theures Blut daran.

Knabe.

Schau, Vater, faſt kann ich ihn heben.

Vater.

Nur einen Schwung — und nicht ſo beben!

Knabe.

Und dieſe himmelblaue Binde?

Vater.

Gab deine Mutter Adelinde,
Die lang der kühle Raſen deckt. —
Du haſt den alten Schmerz geweckt.

Knabe.

Verzeihe, ſoll nicht mehr geſchehen.
Der Helm, von dem die Federn wehen,
Wo ward er dir?

Vater.

Am rebenvollen Main
Tauſcht' ich von einem deutſchen Mann ihn ein.
Helm gegen Helm, Kuß gegen Kuß,
Es war im ſeligſten Genuß
Der Freundſchaft; liebten uns wie Brüder,

Doch ſah ich ihn ſeither nicht wieder.
Drum hab' auf dieſe Waffen Acht:
Sie ſind nur Stücke meines Lebens,
Die Beute meines treuen Strebens
In Liebe und im Sturm der Schlacht.

Abendlied der Fürstin.

Der Abend röthet nun das Thal,
Mild schimmert Hesperus.
Die Buchen stehen still zumahl,
Und leiser rauscht der Fluß.

Die Wolken segeln goldbesäumt
Am klaren Firmament;
Das Herz, es schwelgt, das Herz, es träumt,
Von Erdenqual getrennt.

Auf grünem Hügel hingestreckt,
Schläft sanft der Jäger ein —
Doch plötzlich ihn der Donner weckt,
Und Blitze zischen drein.

Wo bist du, heilig Abendroth,
Wo, sanfter Hesperus?
Es wandelt sich in Schmerz und Noth
Ein jeglicher Genuß.

Bothe.

Mein Fürſt! ich bringe ſchlimme Mähre:
Es nah'n der Feinde blutgewohnte Heere!
Entfremdet ſind ſie jeder Sitte:
Verwüſtung zeichnet ihre Schritte.
Die Hörner ſchmettern, Prieſter heulen
Den fürchterlichen Schlachtgeſang;
Die rauhen Krieger, ſchwingend Eiſenkeulen,
Bedecken Schilde breit und lang.
Die Helme blinken, überragt von Aaren,
Und Ungethümen, ſo die See gebiert.
Aus ihren nervgeſchwollnen Händen ſtarren
Die Lanzen Tannen gleich — es ſchwirrt
Ein rieſig Schwert an ungeheurer Hüfte,
Und Ketten raſſeln durch die Lüfte.
So rücken ſie heran: uns zu vernichten!
Die Deinen ſenden mich, es zu berichten.

Schlachtgeſang.

Es raſen die Hörner, es donnert der Kampf,
Die Saaten zermalmet der Pferde Geſtampf;
Der Schattenwelt Pforten klaffen geſprengt,
Unzählige Haufen, ſie rennen gedrängt,
Mit glänzenden Schilden und Lanzen bewehrt,
Hinüber — und keiner iſt wiedergekehrt.

Es leuchtet die Krone Rubinen beſä't,
Es flimmert der Zepter aus Golde gedreht;
Der Andere reitzet, der köſtliche Schmuck,
Er dünket dem Fürſten nicht herrlich genug;
Drum ruhet er nimmer, bis Eichenentpflückt,
Der Kranz ihm die Schläfe, die wölbenden, ſchmückt.

Nach verlorener Schlacht.

Magſt deinen Blick erheitern
An Blüthen und an Kräutern:
Geliebter Schäfer — einſt ein Held —
Haſt endlich dieſes Thal erwählt.
Wie ſegne ich das ſtille Leben!
Zufriedenheit und Schönheit weben
Aus leichtem Stoff ein Paradies.
Wie ſich die Welle, aufgehaucht
Vom Winde, bäumt und niedertaucht
In krummer Richtung überm Kies:
So ſchweben wir, vereint fortan,
Im Reigen auf dem grünen Plan,
Und Echo theilt den fernen Bergen mit:
Daß hier der Urwelt Freude blüht.

Liedesend.

Auf ſeinem goldnen Throne
Der graue König ſitzt —
Er ſtarret in die Sonne,
Die roth im Weſten blitzt.

Der Sänger rührt die Harfe,
Sie rauſchet Siegesſang;
Der Ernſt jedoch, der ſcharfe,
Er trotzt dem vollen Klang.

Nun ſtimmt er ſüße Weiſen,
An's Herz ſich klammernd an:
Ob er ihn nicht mit leiſen
Verſuchen mildern kann.

Vergeblich iſt ſein Mühen,
Erſchöpft des Liedes Reich —
Und auf der Stirne ziehen
Die Sorgen wettergleich.

Der Barde, tief erbittert,
Schlägt seine Harf' entzwey:
Und durch die Halle zittert
Der Silbersaiten Schrey.

Doch wie auch Alle beben,
Der Herrscher zürnet nicht;
Der Gnade Strahlen schweben
Auf seinem Angesicht.

»Du wolle mich nicht zeihen
»Der Unempfindlichkeit:
»In lang verblühten Mayen
»Wie hast du mich erfreut!«

»Wie jede Lust gesteigert,
»Die aus der Urne fiel!
»Was mir ein Gott verweigert,
»Erstattete dein Spiel.«

»Vom kalten Herzen gleitet
»Nun Liedeszauber ab;
»Und immer näher schreitet
»Vergänglichkeit und Grab.

Wie Ulfru fiſcht.

Der Angel zuckt, die Ruthe bebt,
Doch leicht fährt ſie heraus.
Ihr eigenſinn'gen Niren gebt
Dem Fiſcher keinen Schmaus!
Was frommet ihm ſein kluger Sinn,
Die Fiſchlein baumeln ſpottend hin —
Er ſteht am Ufer feſt gebannt,
Kann nicht in's Waſſer, ihn hält das Land.

Die glatte Fläche kräuſelt ſich,
Vom Schuppenvolk bewegt,
Das ſeine Glieder wonniglich
In ſichern Fluthen regt.
Forellen zappeln hin und her,
Doch bleibt des Fiſchers Angel leer.
Sie fühlen, was die Freyheit iſt;
Fruchtlos iſt Fiſchers alte Liſt.

Die Erde iſt gewaltig ſchön,
Doch ſicher iſt ſie nicht!

Es senden Stürme Eisesehöh'n;
Der Hagel und der Frost zerbrichs
Mit einem Schlage, einem Druck,
Das gold'ne Korn, der Rosen Schmuck —
Den Fischlein unter's weiche Dach,
Kein Sturm folgt ihnen vom Lande nach.

Mondenſchein.

Draußen iſt Mondenſchein.
Die Strahlen flimmern durch die Scheiben
In's enge Kämmerlein:
Wie ſoll ich Armer ruhig bleiben?

Die Schatten meiner Freunde ſteigen auf
Vor meiner Seele, es beginnet
Erinnerung den ſchmerzenreichen Lauf,
Und die verhaltne Zähre rinnet.

Die ich zur Noth durch Thätigkeit bezwang,
Die Schwermuth naht in ſtummen Nächten
Es ſtockt im Buſen friſcher Lebensdrang,
Denk' ich, was düſtre Parzen flechten.

Verſchonet denn das tödtliche Geſchoß
Des Mannes Kraft, der Jugend Blume?
Die Helden überdecket traurig Moos,
Vergeſſenheit nagt an dem Ruhme.

Erblühet wohl ein Frühling andrer Welt
Der Schönheit auserkornen Söhnen?
Die ſchöpferiſch die Welt beſeelt
Mit Liedern lieblicher Camönen.

Ein Raſenhügel, mit dem Kreuz bepflanzt,
Verbirgt verblichne Herrlichkeiten;
Worüber Leichtſinn, wie Mänaden, tanzt,
Und jauchzende Geſchlechter gleiten.

Denn rother May iſt da — das Blut erbrauſt,
Und jagt zu heitern Wechſelreigen:
Was kümmert dich, wer in der Tiefe hauſt?
Bekränze dich mit Kirſchenzweigen!

Nur hurtig durch das bunte Leben fort,
Weil Winde noch die Segel ſchwellen;
Wer wird ſich mit dem grauenvollen Dort
Der raſchen Stunde Luſt vergällen?

Und achtlos um der Menſchen thöricht Thun
Jagt Helios die Flammenpferde:
Wie aber — wenn die keuſche Göttin nun
Herunterſchaut auf ihre Erde?

Sie hüllet ſich im Wolkenſchleyer ein.
Ihr Zorn verſchmilzt in heil'ge Trauer
Um unſer Loos — dann wirft ſie ihren Schein
Auf eines Kirchhofs alte Mauer.

Schlaflied.

Es mahnt der Wald, es ruft der Strom:
»Du holdes Bübchen zu uns komm!«
Der Knabe naht, und ſtaunt, und weilt,
Und iſt von allem Schmerz geheilt.

Aus Saaten flötet Wachtelſchlag,
Mit irren Lichtern ſpielt der Tag;
Und auf den Blümlein in der Au
Erglänzt des Himmels feuchter Thau.

Ins hohe Gras legt er ſich hin:
Läßt über ſich die Wolken zieh'n —
An Mutter Erde angeſchmiegt,
Hat ihn der Traumgott eingewiegt.

Um Mitternacht.

Was willſt du Mondenſchein von mir?
Was jagſt du, unruhvoller Plager,
Mich in die Nacht hinaus vom Lager?
Nun muß es ſeyn — ich folge dir!

Er drängt mich wieder zu dem Neſte,
Worinnen Geiſter drohend brüten,
Und der Zerſtörung Schauer wüthen:
Zur morſchen, eingeſunknen Veſte.

Mein Herz! ſey eiſig und geſtählt,
Ihr Sehnen biethet auf die Stärke;
Halt, Auge, aus! du ſollſt die Werke
Erblicken einer unerforſchten Welt.

Es ſtürme denn heran die Jagd,
Die wilde, nächtlicher Phantome —
Zu miſchen mich mit ihrem Strome,
Beſchloſſen ſey es und gewagt.

Nicht ſo, ihr Geiſter, müßt ihr kommen.
Den Donner eures Grimmes kann ich tragen,
Doch dieſe Töne, dieſe ſanften Klagen,
Sie haben mir den Muth benommen.

Wie ſoll ich tröſten, ſoll ich helfen,
Warum führt ihr aus dunkler Pforte
Den Schmerz zu mir durch flötende Accorde,
Verjünget wieder ihn, o träumeriſche Elfen?

An die Freunde.

Im Wald, im Wald da grabt mich ein,
Ganz ſtille, ohne Kreuz und Stein:
Denn was ihr thürmet, überſchneyt,
Und überrindet Winterszeit.

Und wann die Erde ſich verjüngt,
Sie Veilchen meinem Hügel bringt.
Das freut euch, Gute; freuet euch!
Iſt Alles doch dem Todten gleich.

Doch nein, — denn eure Liebe ſpannt
Die Aeſte in das Geiſterland:
Und die euch führt zu meinem Grab,
Zieht mich gewaltiger herab.

Ohne Liebe kein Glück.

Warum, ihr Götter, iſt es uns ſo ſelten
Vergönnt hienieden, Menſch zu ſeyn?
Der Araber ſpannt, wo er will, die Zelten,
Der Freye ruft: die Welt iſt mein!
Nur wir, der Bildung ſtolze Söhne,
Vertrocknen an des Lebens Born,
Dem friſchen, — wähnen eigen uns das Schöne,
Und kriechen durch Geheg' und Dorn.

Die hohe See, wohl ſendet ſie uns Schiffe,
Beſchwert mit unſchätzbarer Laſt;
Uns dient die Oberfläche, wie die Tiefe,
Und haben wir das Glück erfaßt?
So tanzt vor uns ein dunkelblauer Schwärmer,
Wir ſeh'n die Blüthen, wo er ſaß:
Er iſt entfloh'n — der Knabe fühlt ſich ärmer
Trotz aller Blumen, die er las.

Trübſelig Bild von unſerm Jagen
Nach Luſt, die ſpottend uns entgeht.
Iſt's nicht die Fahrt auf einem Wagen,
Der ewig ſich im Zirkel dreht?
Uns fehlt die Liebe, die ſich für nichts achtet,
Ein glühend Herz zum Opfer bringt,
Und treu das All, wornach ſie trachtet,
In jeder Schwingung wiederklingt.

Ueber allen Zauber Liebe.

Sie hüpfte vor mir auf grünem Plan,
Und ſah die fahlenden Linden an
Mit trauernden Kindesaugen;
»Die ſtillen Lauben ſind entlaubt,
»Die Blumen hat der Herbſt geraubt,
»Der Herbſt will gar nichts taugen.
»Ach, du biſt ein ſchönes Ding,
»Frühling!
»Ueber allen Zauber Frühling.

Das zierliche Kind, wie's vor mir ſchwebt!
Aus Lilien und Roſen zart gewebt,
Mit Augen gleich den Sternen; —
»Blüht mir dein holdes Angeſicht,
»Dann mag, fürwahr ich zage nicht,
»Der Mayen ſich entfernen.
»Färbet nur des Lebens Trübe
»Liebe:
»Ueber allen Zauber Liebe.

An Theodelinde.

Sieh, der Himmel iſt umwölket,
Regen ſchüttet er herab;
Winde, Alpenhöh'n entflogen,
Seufzen um der Erde Grab.
Doch mir leuchten deine Augen,
Deine Stimme flötet mir,
Und ſo kann ich heiter bleiben
In dem feindlichen Gewirr'.

Tauſend Herzen müſſen brechen,
Haben Liebe nie gekannt —
Tauſend hat die Hoffnungsloſe
Zu dem Acheron geſandt.
Doch uns haben gute Götter
Milder, Herrliche, bedacht,
Und die Frucht der Heſperiden,
Treu' dich, zum Geſchenk gebracht.

Laß uns treu der Flamme warten,
Die ihr Wille werden hieß,
Und dem Späheraug' verhüllen
Unſres Glückes Paradies.
In die Nacht verſchwiegner Blüthen,
Schwanker Roſen eingeſchränkt,
Mögen wir einander leben,
Bis uns Lethes Welle tränkt.

An Iris.

Wirſt du des Wandrers Bitt' erhören?
Entbreite deinen Farbenflor,
O Iris, um das Thal von Föhren,
Das Sie zum Aufenthalt erkor.

Mich bannet des Geſchickes Walten
Von Ihrem holden Angeſicht.
Die Neigung ſoll ſich nicht entfalten,
Und duftig prangen ſoll ſie nicht.

Mich faßt mit ſeinen ſcharfen Klauen,
Und trägt mich fort der Adler — Zeit —;
Sie wird den Wandrer nimmer ſchauen,
Gefährlich iſt ſein Weg und weit.

Auf jenem Thale weile lange,
O Iris! freundlich glänze Ihr,
Und tröſte Sie auf dunklem Gange;
Sie dankt mit leiſen Thränen dir.

An Melanion.

Des Abends Strom umwogte Thäler
Und Berge auch mit Purpurlicht;
Sie glänzten wie Erinurungsmähler,
Mit mild verklärtem Angeſicht.
Die Bäume wölbten ſich zu Lauben,
Und braune Winzer laſen Trauben.

Du warſt auf einem Fels, und ſchauteſt —
Dein dunkles Aug' von Thränen naß —
Ins Land hinab. Du, Weiche, trauteſt,
Und ſannſt, das Danaidenfaß
Mit Liebesfluthen anzufüllen;
Du rangſt — und bluteteſt im Stillen.

Die Kraft zu lieben war erſtorben,
Der jugendliche Flug gelähmt;
Die Blüthe hatte Froſt verdorben,
Und deine Seele war vervehmt,
Und aus der goldne Traum der Liebe:
Das Leben ſchien dir arm und trübe.

Entwölke deinen Blick. Die Quelle,
So hier zu deinen Füßen fließt,
Band Winter; ſiehe, wie ſie helle
Der Strömung hingegeben iſt.
Das that die Zeit — von deinen Wunden
Wirſt, Freundin, auch, und mußt geſunden.

Augenlied.

Süße Augen, klare Bronnen!
Meine Qual und Seligkeit
Iſt fürwahr aus euch geronnen,
Und mein Dichten euch geweiht.

Wo ich weile,
Wie ich eile,
Liebend ſtrahlet ihr mich an;
Ihr erleuchtet,
Ihr befeuchtet
Mir mit Thränen meine Bahn.

Treue Sterne ſchwindet nimmer,
Leitet mich zum Ausgang!
Und mit eurem letzten Schimmer
Sey mein Leben auch entflohn.

Colindo und Elika.

Ein Tag iſt wieder durchgejagt,
Und bin ich glücklicher, als vor,
Bin ruhiger denn ich, und weiſer?
Mich ekelt dieſes Poſſenſpiel,
Die Klatſcherey der hohlen Larven,
Das Streben nach Gewinnſt und Ruhm,
Die dumme Selbſtgefälligkeit,
Und frecher Laſter Flitterſchmuck.

Colindo ſpielt, doch ſpielt er falſch;
Ob er gleich weiß, daß er verlier',
Er wünſcht ſich zu ergetzen:
Wünſcht in die Farbenloſigkeit
Des Daſeyns einen Strahl der Luſt,
Der helle, zu verweben.

O ſelig! wem es iſt vergönnt,
Den Haß, der tief im Buſen wohnt,
Mit Axt und Schwert zu offenbaren.

Den Krieger ziert der ſchwere Ernſt:
Zermalmend, wie der Rache Gott,
Tritt er dem Feind entgegen.

Elika.

Hier ſind Blumen, die der Frühling
Streute in das holde Thal;
Zweige auch mit weißen Blüthen,
Deine Schläfe zu bekränzen,
Wilder! ſteh' vom Zorne ab.

Colindo.

Zarte Lilie, ſchlankes Reh,
Stern der Liebe weich von mir!
Trüb und einſam muß ich ſtehen.
Meine Blumen ſproſſen blutig
Auf der Haide, wo des Krieges
Senſe kühne Streiter mäht.
Iſt mein Herz doch eingedorret,
Und nur wieder wird es zucken,
Wenn das Harſthorn muthig ſchallt.

Elika.

Ich kann für dich nur bethen.

Der Blutende.

Die Schlacht verhallt — ich bin gerettet;
Verwundet, aus dem Kampfgefild
Getragen auf dem treuen Schild,
Ruh' ich auf Kräutern hingebettet.
Der Heimath galt's — ich griff zur Wehre:
Es riefen Vaterland und Ehre.

Wie Bacheswellen über Kieseln
Geschäftig, Triften tränkend, rieseln:
So rinnt mein Blut und färbt die Glieder,
Und auf die Wunde schau ich nieder.

Ich denke dein, die ich erkoren,
Und der ich Treue zugeschworen;
Du aber durftest es nicht wissen:
Wie Liebe mir das Herz zerrissen.

So wollt' es das Geschick, das eisern
Die schönste Blüthe mir zertrat,
Des tiefsten Triebes scheue Saat, —
Und mich behing mit blut'gen Reisern.

Wohl ihm, dem solch ein Schmuck genügt!
Warum hat mich in süßen Stunden
Ein Feenbild an sich gebunden,
Die Brust zerschmettert und entzückt?
So werd' ich durch das Leben fragen,
Und meine Qual hinüber tragen.

Der Sieg.

O unbewölktes Leben!
So rein und tief und klar.
Uralte Träume ſchweben
Auf Blumen wunderbar.

Der Geiſt zerbrach die Schranken
Des Körpers träges Bley:
Er waltet groß und frey.
Es laben die Gedanken
An Edens Früchten ſich;
Der alte Fluch entwich.
Was ich auch je gelitten,
Die Palme iſt erſtritten,
Geſtillet mein Verlangen.
Die Muſen ſelber ſangen
Die Schlang' in Todesſchlaf,
Und meine Hand — ſie traf.

O unbewölktes Leben!
So rein und tief und klar.
Uralte Träume ſchweben
Auf Blumen wunderbar.

Betrachtungen.

Zierlich zeichnet die Feder
Wonne auf und Harm;
Doch des Geſchickes brauſende Räder
Lähmen zuweilen den Arm.

Wenn Andre ſich um mich bekümmert,
Gleich war mein Schickſal auch verſchlimmert:
Stand ich in meiner Kraft allein,
So lachten Glück und Sonnenſchein.

Zünd' ich meine Pfeife an,
Bin ich ein gemachter Mann;
Iſt die Pfeife ausgebrannt,
Bin ich weniger bemannt.
Setz' ich mich zum Kruge Bier,
Dünk' ich Bachus ſelber mir:
Doch auch dieſe Illuſion
Weicht — ich ſchleiche ſtill davon.

Ich grabe in verſunknen Schachten,
Und möchte mir Idyllen pachten.

Ein Baum, ein Thal, ein Hüttendach,
Ein Farenkraut, ein Waldesbach,
Sind für den Dichter zu ſtudieren.
Doch ächte Qual und friſche Luſt,
Sie liegen in des Menſchen Bruſt —
Das muß man zu Gemüthe führen.

An den Brunnen wird man leſen:
Daß wir ziemlich roh geweſen.

Wie prächtig ſauſen hin die Pferde!
Beſorge nichts — ſie hält die Erde.

Die Schwäche iſt's, die Unheil bringt;
So achte Kraft, die vorwärts bringt.

Du biſt um allen Spaß gebracht,
Wann wieder dein Gemüth erwacht.

Wenn Regenſtröme ſich entleeren,
Muß ich den Staub von Büchern kehren.

Willſt du auch deinen Theil
An Erdengütern haben,
Die Erde wird dafür
Dein Geiſtiges begraben.

Den Flachen unverſtändlich, —
Den Tieferen erkenntlich.

Noch bin ich leichten Kauf's entkommen:
Ich habe Lehren mir genommen.

Wer erſt die Lehre nahm,
Er hat ein böſes Spiel.
Er thut des Guten
Selbſt zu viel.

Gleich der Schnecke zieh'
Deine Hörner ein;
Draußen hält man nie
Sonderlich ſich rein.

Stilles Dach! von dir umfangen,
Weichen Unruh' und Verlangen.

Wie traulich mir die Kerze flimmert!
Ich habe nicht umſonſt gezimmert;
Ich hänge mit dem All zuſammen,
Was kümmern Zeiten mich und Nahmen?

Du biſt in einer andren Welt gereift,
Du redeſt Worte, die man nicht begreift,
So wird man dich noch myſtiſch nennen:
Denn myſtiſch iſt, was ſie nicht kennen.

Was läßt du dich mit der Gemeinheit ein;
Willſt du befleckt, wie jene, ſeyn?

Zur Sonne ſtrebt die Pflanze empor;
Er aber weiß es beſſer, der Thor.

Wer einſam lebt, wird einſam ſterben,
Und Unbekannte ſollen ihn beerben.

Wenn Staaten ſanken, Throne fielen,
Wenn jeder Acker iſt Ruine:
So höre auf, mit hochbetrübter Miene,
Nach deinem weggerückten Topf zu ſchielen.

Laß Alles nur auf ſich beruh'n:
Die Zeit wird doch das Beſte thun.

Ob überall auch Wunder ihn umringen,
Will doch der Menſch ihr Seyn beſtreiten;
Er pflegt hierin, ſo wie in vielen Dingen,
Die liebe Thierheit auszubreiten.

Was ſchon gedacht, wir müſſen es denken.
Wir nehmen, und glauben immer zu ſchenken.

Was tadelſt du die Jugend?
Sie iſt die Zeit der Liebe,
Die Zeit der ſchönen Sehnſucht
Nach Thaten und nach Ruhm:
Der Frühling der Entſchlüſſe,
Der kühne Strom der That.
Und was du nun gemächlich
Zergliederſt und beſchaueſt,
Lebendig und organiſch
Gedieh es einſt in dir.

Gewohnt nur immer zu entbehren,
Zur harten Wirklichkeit verdammt,

Verwirrt den Menſchen, was aus Sphären
Des ſeligen Olympus ſtammt.

Wie viel hat dir Erfahrung abgehandelt;
Verwandle einmahl dich, bald iſt die Welt verwandelt.

Ein ſchönes Ding die Phantaſie,
Ein ſchöner Ding die Harmonie.

Harmoniſch müſſen alle Kräfte ſtreben,
Und nach dem Rechten, — hier beginnt das Leben.

Ins Himmelreich will Jeder ein,
Doch Keiner will gewaltig ſeyn.

Gewalt laß über dich ergehn,
Dann wirſt du deine Wunder ſehn.

»Das Haus iſt gelb — nein grün — nein roth —
»Ein Haus iſt's, was macht ihr euch ſchwere Noth

Wie auch die Knaben ſchelten und weinen,
Die Wahrheit bleibt im Allgemeinen.

Ich fühle, wie es mich nach Außen drängt.
Die Sonne wirkt, die Blätter ſtreben
In's freye, tief erwärmte Leben.
Zurück! eh' euch der Strahl verſengt.
Wozu ein ungeſtillter Trieb
Den edlen liebesdurſt'gen Seelen?
Wenn ihnen nur ein farbenloſes Wählen
Des Todes, oder Kerkers blieb.

Das Leben iſt die Sphinx; — wen ihre Schöne kirrte,
Wem Sinnestaumel den Verſtand verwirrte,
Er war auch ohne Rettung hin.
Oedip allein erlegt die Fragerin;
Und in denſelben Abgrund muß ſie ſinken,
Woraus die Beine ihrer Opfer blinken.

Was Liebe ſey? ein ſüß Vergehn
In dem geliebten Gegenſtande.
Hinweg mit klügelndem Verſtande,
Hinweg mit traurigem Alleinbeſtehn!
Mein ſchöner Selbſt muß überfließen,
Muß ſich der Tiefe einverleiben;
Muß luſtig grüne Zweige treiben,
In Blüthen ſich und Frucht ergießen.

Das schärfste Aug' soll nicht ermessen,
Was früher eigen ich besessen,
Es wuchre tausendfach an dir!
Im Schauen selig, sag' ich mir:
Dein Leben hast du dir entwendet,
Heil dir! ein andres ist vollendet.

Der ärmste Mensch, er tritt ein groſſes Erbe an:
Der Vorwelt Bücher sind ihm aufgethan,
Es steigen Heldengeister zu ihm nieder,
Ihm rauschen Hellas ewig junge Lieder.
Die Kunst eröffnet stolze Marmorhallen,
Und in die weichen Ohren wallen
Die Klänge in des Rythmus Tanz:
Natur beut ihm den reichsten Kranz. —
Umsonst strömt Fülle auf ihn ein, —
Er nennt sich arm, ist nicht die Scholle sein.

Gefühl im Frühlinge.

Roſenbekränzte,
Jugendlich blühende,
Goldgelockte,
Dir gewogne
Horen umkreiſen dich;
Lüfte des Frühlings
Umathmen dich;
Brauſende,
Schiffe tragende
Ströme begrüßen dich.
Phöbus, der helle,
Birgt hinter Bergen ſich.
Milde Sterne
Blinken, leuchten
Auf die Wipfel,
Und aus Tiefen
Des Gemüthes
Quillt Geſang.

Alle Zeiten
Zieh'n vorüber,
Und du fühlst
In dir den Gott.

Sanct Ulrich *).

Es toſet das Waſſer, es brauſet der Wald,
Die Winde, ſie wittern recht ſchaurig und kalt.
Als ich es verlaſſen, das heimiſche Land,
Da trug es ein grünendes heiter Gewand;
Da ſchmückt' es ein farbiges Blumengeſchmeid' —
Gewand' und Geſchmeide zerſtörte die Zeit.

Und hat ſie den ſeligen Frieden verſchont,
Der dir in den Tiefen der Seele gewohnt?
O furchtbare Frage — entſetzliches Nein!
Bewahrteſt du immer den Buſen dir rein?
Du ſchüttelſt das wilde, das lockige Haupt:
Ich habe gerungen, ich habe geglaubt.

»Nun zieh ich zur Kirche mit röthlichem Thurm;
»Vielleicht beſchwör' ich den raſenden Sturm,
»Der mich den finſteren Mächten geweiht,
»Der meine gewaltigſten Kräfte entzweyt;
»Der mich mit Zweifeln und Lügen bethört,
»Und meinen Frieden auf Erden zerſtört.

» Wohl kehren die Schwalben, wohl flüchtet der
Frost
» Zum eisigen Norden; es sproßen getrost
» Auf's Neue die Primeln, auf's Neue das Gras.
» Was aber die liebende Seele besaß,
» Erweckt es des Frühlings erwärmende Luft
» Dir wieder aus Alles verschlingender Gruft?«

*) Romantisch gelegene Kirche bey Steyr.

Am Strome.

Iſt mir's doch, als ſey mein Leben
An den ſchönen Strom gebunden.
Hab' ich Frohes nicht am Ufer,
Und Betrübtes hier empfunden?

Ja du gleicheſt meiner Seele;
Manchmahl grün, und glatt geſtaltet,
Und zu Zeiten — herrſchen Winde —
Schäumend, unruhvoll, gefaltet!

Fließeſt fort zum fernen Meere,
Darfſt allda nicht heimiſch werden.
Mich drängt's auch in mildre Lande —
Finde nicht das Glück auf Erden.

Beſänftigung.

Wann dir ein theuer Gut entriſſen
Vom Schickſal ward, und wenn dein Herz
Der unermeßliche Verluſt zerriſſen,
Bewältige Vernunft den Schmerz.

Warſt immerfort für Heiliges empfänglich,
Dem Tode, wie der Pflicht, vertraut;
Haſt nicht auf das, was nur vergänglich,
Das Haus der Freude dir erbaut.

Ein gift'ger Wind fährt über Blumen,
Die du mit treuer Hand gepflegt;
Doch ſoll die Melodie verſtummen,
Die Gott in deine Bruſt gelegt?

Das will er nicht der Gott der Liebe:
Er nimmt, doch gibt er tauſendfach.
Entweiche Wahn, gehorchet Triebe,
Mein Geiſt denk' ſeiner Güte nach!

Der Regenbogen.

Als ich drang in die Gebirge,
Stille mir und Troſt begehrend;
Strömte dichter Regen nieder,
Mir die Luſt des Schauens wehrend.

Traurig zog ich weit und weiter,
Grollte dem Geſchick' im Innern.
Mußte mich an tauſend Wünſche,
Fehlgeſchlagene, erinnern.

Und des Wandrers Haare troſen,
Und im Nebel Hütten rauchten,
Und in raſch entſtandne Teiche
Sich die grünen Felder tauchten.

Doch der Gott der ſchnellen Blitze
Trennte mit dem Herrſcherſtabe
Die verbundnen Wolkenmaſſen:
Sonne ſtieg aus ihrem Grabe.

Und er ſpannte um die Wölbung
Einen reichen lichten Bogen;
Anzudeuten: Er, der Vater,
Bleibe ſeiner Welt gewogen.

Wunſch in Thränen.

Perlet der Menſchheit
Heiliger Thau
Auf des Weibes
Blühender Wange:
Fluch dem Barbaren,
Der ihn nicht trocknet!
Ihn zermalme
Eiſern Geſchick.

Perlet der Menſchheit
Heiliger Thau
Auf des Mannes
Bräunlicher Wange:
O ſo erkenne
Jeder des Lebens
Fürchterliche,
Rauhe Gewalt.

Brüderlich Zeichen!
Thräne, biſt du;

Unſer Erbtheil,
Erdegeborner.
Bothe der Menſchheit,
Oefter verkünde
Süßer Wonne
Zitternden Flug!

Der Eintracht.

Wo Eintracht weilt,
Der Uraniden
Mildereichſte,
Sproßen Blüthen
Süßer Liebe;
Und das Auge
Schwimmt mit Wolken
Klar und ſelig.
Und im Buſen
Schlummern alle
Düſtren Weſen
Oeder Nacht,
Feſtgebändigt;
Die zu harten
Worten rathen,
Und zu roher
That ermuntern.

Darum preiſ' ich
Stille Hütten,

Strohbedachte,
Wo die Schwalbe
Gerne wohnet,
Die vor allen
Luftbewohnern
Frieden ſuchet.

Wo du mangelſt,
Holde Eintracht,
Bleichet heller
Glanz des Lebens;
Und der Lorber,
Preis der Siege,
Preis der Lieder,
Welket ſichtlich.

Führeſt einmahl
Du, des Himmels
Schönſte Tochter,
Zur Verſöhnung
Und Begrüßung
Sich einander
In die Arme
Trotzerfüllte

Erdgeſchlechter:
Dann — dann nahet
Jenes Alter,
Das die Weiſen,
Wie die Dichter,
In der Weihe
Stunden ahnten:
Kehrt das lange
Uns verheißne
Gold'ne Alter
In die Welt.

Das Leben des Gemüthes.

Du wirfst vom Ufer einen schwachen Stein, —
Es sey nun auf des Bogens kühnen Schwingen,
Sey's senkrecht — in des Wassers Schooß hinein:
Die Fläche kräuselt sich in hundert Ringen.

So theilet auch der freye Menschengeist
Verwandten Geistern mit die tiefe Blüthe,
Und alles Große, so die Folge preist,
Erzeugte sich im brütenden Gemüthe.

Ihm schwebte vor der Schönheit hohes Bild;
In stiller Nacht, wenn Sternengruppen zogen,
Enttauchte hold verschämt und unverhüllt
Die Göttin Cyperns grünen Meereswogen.

Nun trachtet das Gemüth, was es geschaut,
Dem Stoffe, der sich biethet, aufzudrücken;
Und was es liebend bildet, dichtet, baut,
Der hohen Göttin Tempel soll es schmücken.

Nach Außen ſelten, ſtets in ſich gekehrt,
Der Sehnſucht zu verwirklichen ergeben,
Verbreitet es, von Wenigen geehrt,
Weit über Gruft und Zeit ſein heilig Streben.

Bey Raphael's Madonna d. candel.

Die Blume ſchließt, wann Sonnengluth entflohen,
Des farbenreichen Kelches Hallen:
Auch deine Sonne wich, und Wolken drohen;
Dein ſüßer Blick muß abwärts fallen.

Er heftet ſich auf Lenigeſchmückte Erde,
Er weilt am Kind', am ehelichen Herde,
Und ruht, geſchirmt durch ſamntne Augenlieder;
Nur ſterbend wende ihn nach Oben wieder!

Schlügſt du ihn früher auf, fürwahr nicht Segnung
So dir, wie uns, entblühte deinem Schauen:
Die zarten Augen würden Thränen thauen,
Und dich ergriffe ſehnſuchtsvolle Regung.

Du fühlteſt: daß du nicht für hier geboren,
Daß jede Erdenfreude nichtig,
Der ewigen Verwandlung pflichtig!
Wir litten mit, und hätten dich verloren.

Geborgenes.

Der frömmſte Wunſch bleibt unerfüllt,
Die Zukunft uns in Nacht gehüllt,
Und Geiſt mit Sinnlichkeit im Streite.
Es quält der Schmerz, es drängt die That:
Du ſpähſt umher nach Troſt und Rath
In wilder, ausgeſtorbner Weite.

Was nennſt du, Wanderer, noch dein?
»Ich bin allein, ja ganz allein —
»Doch quillt mir immer noch im Buſen
»Der Muth, zu thun, was löblich iſt;
»Und meine Einſamkeit verſüßt
»Der ſchweſterliche Gruß der Muſen.«

Der Weltengeiſt und der Menſch.

Knabe.

Habe mich nach Schmetterlingen
Müd' gejagt;
Ueber Gräben, Zäune, Bäche
Kühn gewagt.
Bin nun ſchläfrig,
Und verdroſſen —
Und er ſchlummert,
Auf die Wieſe hingegoſſen.

Weltengeiſt.

Gern' ich ihm den Schlummer gönne,
Ruh' ich ſelber doch zuweilen:
Lehn' den Rücken an des Atlas
Ewig feſte Felſenſäulen.
Und den weitgereiſten Alten
Winde kühlen;
Und den Staub von meinen Sohlen
Wogen ſpühlen.

Jüngling.

O Liebe! du vergötterſt
Dem Jüngling die Natur;
Mit hellen Blüthen kränzeſt
Du ihm die junge Flur.
Es krauſen Harmonien
In ihm, wie rund um ihn:
Elyſiums Gefilde
Entrollſt du, Zauberin.

Weltengeiſt.

Gern' ich ihm die Liebe gönne:
Denn die himmliſche erweitert
Menſchenherzen, die ſie von den rohen
Schlacken niedrer Selbſtſucht läutert.
Wann er einſt in ſpätern Jahren
Seine Täuſchungen gewahrt:
Trägt er ſeine Liebe von der Einen
Ueber auf die ganze Art.

Mann.

Umfangen von Leiden
Muß ich irren,
In Wäldern, auf Haiden.
Immer ſchwirren
Um mich, wie Geyer, die Worte der Schönen;

Sie durfte die Flamme, die treue, verhöhnen,
Und stieß mich hinaus ins öde Leben.
Weh mir! ich fühle den Boden beben:
Die Tannen krachen, es heult der Sturm —

Weltengeist.

Stirb, du Wurm!

Erlaſſee.

Mir iſt ſo wohl, ſo weh
Am ſtillen Erlaſſee.
Heilig Schweigen
In Fichtenzweigen.
Regungslos
Der dunkle Schooß;
Nur der Wolken Schatten flieh'n
Ueberm glatten Spiegel hin.

Feenbild, was willſt du mir,
So umſchwebſt du mich auch hier?
Weiche aus dem Land der Hirten.
Hier gedeihen keine Myrthen;
Schilfgras nur und Tannenwucht
Kränzen dieſe ſtille Bucht.

Friſche Winde
Kräuſeln linde
Das Gewäſſer;

Und der Sonne
Güldne Krone
Flimmert bläſſer.

Ach, weine nicht, du ſüßes Bild!
Der Wellendrang iſt bald geſtillt,
Und glatter See, und Lüfte lau,
Erheitern dich, du Wunderfrau.

Des Sees Rand
Umſchlingt ein Band,
Aus lichtem Grün gewunden:
Es iſt der Fluß,
Der treiben muß
Die Sägemühlen unten.

Unwillig krümmt er ſich am Steg
Von ſeiner ſchönen Mutter weg,
Und fließt zu fernen Gründen.
Wirſt, Liebe! auch mit holder Hand,
Des Sängers ernſtes Felſenland,
Mit Blüthenroth umwinden?

Abendſtern.

Was weilſt du einſam an dem Himmel,
O ſchöner Stern? und biſt ſo mild;
Warum entfernt das funkelnde Gewimmel
Der Brüder ſich von deinem Bild?
»Ich bin der Liebe treuer Stern,
»Sie halten ſich von Liebe fern.«

So ſollteſt du zu ihnen gehen,
Biſt du der Liebe, zaudre nicht!
Wer möchte denn dir widerſtehen?
Du ſüßes eigenſinnig Licht.
»Ich ſäe, ſchaue keinen Keim,
»Und bleibe trauernd ſtill daheim.«

An Anton.

Als ich den Schlaf mit durſt'gen Zügen ſog,
Mein Geiſt ſchon in das mohngekränzte Land
Der leichten Träume, Freyheit witternd, flog —
Glitt über meine Schläfe eine Hand.

Dem Aufgewachten klang geliebter Ton,
Der Nachhall einer trauten alten Zeit;
Und mich entzückte wieder, die entflohn
Mit ihrer Schweſter Jugend, Seligkeit.

O daß ich immer, ſo geweckt, erwacht,
Daß ich doch nie ein andres Bild geſehn!
Als dein's, geſchäftig mich in ſtummer Nacht
Mit morgendlichem Troſte anzuwehn.

Zur Heimath ruft dich wieder das Geſchick,
Dort harret dein das herrlichſte Geſchenk,
So ſich das Herz erwünſcht; o bleib im Glück'
Des fernen treuen Freundes eingedenk!

UNIVERSITÄTS- STADT- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Am Grabe Körners.

Nicht ihn, der in dem Kampfgewühl
Für seine Heimath streitend fiel,
Beklaget! selig ist sein Loos,
Und friedlich in der Erde Schooß.

Es wachsen Veilchen über ihn,
Und deuten an ein mildes Blühn:
Blühst Liebe ihm und Freyheit nun —
Wer möchte nicht im Grabe ruh'n?

Was sehnsuchtsvoll das Herz begehrt,
Hienieden wird es nicht gewährt;
Und eine steile Felsenwand
Verwehret uns das Bluthenland.

Und wer sich auch, im kühnen Drang
Und keuchend, auf die Felsen schwang,
Erblickt vor sich die See — und nur
Umflort die Hesperidenflur.

Nur Fittiche, sie tragen hin,
Wo tausend goldne Früchte glühn.
Uns drängt der schwere Leib zurück
Vom reinen, fernen Geisterglück.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Sehnsucht.

Der Lerche wolkennahe Lieder
Erschmettern zu des Winters Flucht.
Die Erde hüllt in Sammt die Glieder,
Und Blüthen bilden rothe Frucht.
Nur du, o sturmbewegte Seele,
Bist blüthenlos, in dich gekehrt,
Und wirst in goldner Frühlingshelle
Von tiefer Sehnsucht aufgezehrt.

Nie wird, was du verlangst, entkeimen
Dem Boden, Idealen fremd;
Der trotzig deinen schönsten Träumen
Die rauhe Kraft entgegen stemmt.
Du ringst dich matt mit seiner Härte,
Vom Wunsche heftiger entbrannt:
Mit Kranichen ein strebender Gefährte
Zu wandern in ein milder Land.

Luis de Camoens.

O großer Dulder, edler Sänger!
Dein Leben ſchau' ich bang und bänger:
Vertrieben aus den Hainen der Citronen,
Wirſt Held in Afrika's durchglühten Zonen;
Am Ganges irrend ſtrebſt du heimzukehren:
Und angelangt, muß Elend dich verzehren.
Dein Muth, für Ehre alles wagend,
Dein Herz, für hohe Liebe ſchlagend,
Erwarben ſie den hellen Reis,
Den theuren ſternumglänzten Preis?
Unwürdig Loos — der Sänger fand
Ein dunkles Grab im Vaterland.
Doch lebt ſein Epos, kühn empfangen;
Ein Rieſe, iſt es fortgegangen,
Und immer wachſend wird es ſchreiten
Durch alle Völker, alle Zeiten.

Am Bache, wo die Roſen hauchen,
Die Wellen ſteigen, niedertauchen;

Die Luft im rothen Golde ſchwimmt.
Da fühlſt du ſelig dich geſtimmt.

Du ſaugſt die Strahlen ein des Lichts,
Du wünſcheſt nichts, du ſchaffeſt nichts —
Denn jedes äuß're Bild zerfließt
Im Frieden, der im Innern iſt.

Doch hat des Schickſals rohe Macht
Zum Zwieſpalt dich mit dir gebracht,
Dann ſproßt aus deiner tiefen Qual —
Der Wirklichkeit zum Hohn — das Ideal.

Zurede.

Ueber Forſt und Bergeshang,
Treibt die Wolken Reiſedrang;
Mit den Wolken Störche ziehn
Nach der ſel'gen Ferne hin.
Und der Menſch, er ſoll allein
Feſt und unbeweglich ſeyn?
Pah, wir wandern muthig mit,
Schauen, wie es grünt und blüht:
Klettern auf der Berge Grau
Athmen Lüfte mild und lau.

Haſen ſpringen auf vom Klee,
Hühner flattern auf vom See;
Bächlein plaudern im Gebüſch,
In den Wellen tanzt der Fiſch;
Und von Sonnengluth gewärmt,
Schmetterling und Mücke ſchwärmt —
»Genug, genug — ich bin kein Pflock,
»Torniſter her, und Reiſeſtock.«

Im Herbſte.

Wenn reich bekränzt Autumnus kehrt,
Und Bachus mit, der Rebengott:
Wenn Trauben blau, und Aepfel roth,
Dianens Dienſt ſich ſtündlich mehrt,
Und nieder vom bebuſchten Hang
Schallt Waldgeſang:
Sey fröhlich Herz, ſo will's die Zeit,
Die Zeit der ſtarken Fröhlichkeit.

Da lauſche, in das Gras geſtreckt,
Der Welle, welche Blumen neckt;
Wirf braunen Hirſchen Krumen vor,
Und ſey kein abgelebter Thor.
Dem Herbſt' ein ſchmetternd Lebehoch
Gelingt dir noch:
Und wirſt vom Rufen heiſer,
Im Winter ſprichſt du leiſer.

Der Tröſter.

Der muntre Schenke trat zu mir,
Und ſprach: Herr, trinke, trinke!
Entgegen ich: mich ſchmerzt der Fuß;
Ich hinke, Schenk', ich hinke.

Laß Alles ſeyn, ſo wie es iſt,
Am Ende iſt's erträglich.
Die Roſe glüht, die Traube ſchwillt,
Die Sonne wärmt uns täglich.

So hab' ich manchen heitren Tag,
Und manche heitre Nacht.
Der Schenke bleibt ein ſchlauer Wicht,
Er hat die Welt bedacht.

Schiffer.

Im Winde, im Sturme befahr' ich den Fluß,
Die Kleider durchweichet der Regen im Guß;
Ich lenke — ich peitsche mit mächtigem Schlag
Die Wellen, erhoffend mir heiteren Tag.

Die Fluthen, sie jagen das schwankende Schiff,
Es drohet der Strudel, es drohet der Riff,
Gesteine entkollern den felsigen Höh'n,
Und Fichten, sie sausen wie Geistergestöh'n.

So mußte es kommen — ich hab es gewollt,
Ich hasse ein Leben behaglich entrollt;
Und schlängen die Fluthen den dröhnenden Kahn,
Ich priese doch immer die eigene Bahn.

Es tose des Wassers ohnmächtiger Zorn,
Dem Herzen entquillet ein seliger Born,
Die Nerven erfrischend — o himmlische Lust!
Dem Sturme gebiethen mit männlicher Brust.

Alpenjäger.

Auf hohem Bergesrücken,
Wo frischer Alles grünt,
In's Land hinab zu blicken,
Das nebelleicht zerrinnt —
Erfreut den Alpenjäger.
Je steiler und je schräger
Die Pfade sich verwinden,
Je mehr Gefahr aus Schlünden,
So freyer schlägt die Brust.

Er ist der fernen Lieben,
Die ihm daheim geblieben,
Sich seliger bewußt.

Und ist er nun am Ziele:
So drängt sich in der Stille
Ein süßes Bildniß vor.
Der Sonne goldne Strahlen,
Sie weben und sie mahlen,
Die er im Thal erkor.

Schäfer.

Wenn ich im bethauten Grase,
Von der Sonne hell beschienen,
Meinen weißen Lämmern blase,
Nahen sie mit muntren Sprüngen.

Landmann mag mit ernsten Mienen
Pflügen, eggen, oder düngen,
Jeder dunklen Wolk' erbeben:
Bergknapp' tiefe Schätze heben;
Fischer angeln, Jäger schießen —
Doch dem Schäfer ziemt Genießen.

Pflanzen bin ich, Lämmern König:
Zelt der Himmel, Kräuter Nahrung,
Ewig frische Offenbarung
Aus dem Winde, aus den Sternen.

Und so leb' ich still von Wenig;
Heimlich froh noch im Entfernen;

Während Lerchen mich umschwirren,
Bächlein auf den Haiden irren.

Treu die Urwelt nachzubilden —
Seht ihr mich auf den Gefilden
Patriarchenseyn verjüngen.

Und die Lämmer, weiß wie Kreide,
Die ich tränke, die ich weide,
Danken mir mit muntren Sprüngen.

Gärtner.

Die Mandelbäume blüh'n, es wirkt die Sonne
Mit voller Kraft, ſo hab' ich's gern;
Die Dame weilt auf goldenem Balcone:
Aus Blumen ſcheint Sie wie ein Stern.
Die Blumen hab' ich treu gepflegt,
Daß Duft und Farbe Sie ergetzen.
Kein Winterſturm hat ſie bewegt,
Kein Nachtthau durfte ſie benetzen.

O Mayenmond, du ſüße Zeit,
Voll lichter Roſenherrlichkeit!
Du pocheſt mild an jede Bruſt:
Daß ſie ſich öffne neuer Luſt.

Und doppelt herrlich naheſt du der Guten.
Als Schnee und Eis das Land gedrückt,
Da hätten, welch Verluſt — des Fiebers Gluthen
Sie uns auf immer bald entrückt.

Sie lebt und prangt: o Seligkeit!
Wird wieder durch den Garten gleiten;
Ich werde Sie, du ſchöne Zeit,
Zu neugebornen Pflanzen leiten.

Gondelfahrer.

Es tanzen Mond und Sterne
Den flücht'gen Geisterreih'n:
Wer wird von Erdensorgen
Befangen immer seyn!
Du kannst in Mondesstrahlen
Nun, meine Barke, wallen;
Und aller Schranken los,
Wiegt dich des Meeres Schooß.
Vom Markusthurme tönte
Der Spruch der Mitternacht:
Sie schlummern friedlich Alle,
Und nur der Schiffer wacht.

Don Juan.

Athmete die holde Dirne
Nicht auf luftigem Balcone:
Möchten leuchten die Geſtirne.
Mit des Schlummers buntem Mohne
Wollt' ich gerne mich berauſchen,
Und der Träume Stimmen lauſchen;
Was ich lebte, friſcher färben,
Und für heute willig ſterben.

Doch das ſchönſte Glück, bereitet
Mir von Amor, kommt entgegen:
So von Mondesglanz geleitet,
Schleiche ich auf ſtillen Wegen
Zu der Schönen. Klinge Laute:
Muth und Stimme zu erwecken;
Wie ſich Schmetterlinge necken,
Spiele Stimme, ſpiele Laute!

Höher ragen die Palläſte
In dem zauberhaften Lichte,

Und des Brunnen Silberſchichte
Trennen buhleriſche Weſte.
Eingeſperrte Nachtigallen
Schmettern ihre tiefen Lieder:
Einen Schleyer ſeh' ich wallen —
Schnell zu ihren Füßen nieder!

Faust.

So viel der Zeit — was immer brüten?
Frisch leben wollen wir, und Etwas schaffen,
Und geht es nicht mit Gutem, müssen Waffen
Die Thore sprengen zu den Blüthen.

Beym Mondenlicht, bey trübem Lampenscheine
Erscheinen Geister uns; doch fodert
Der Drang in uns, der strebend lodert,
Auch Nahrung aus dem Hesperidenhaine.

Wir knüpfen seltsame Verbindung:
Mit neuer Lust erfüllt zu werden;
Und unser Strom, gehemmt auf Erden,
Sucht in der Hölle noch die Mündung.

Pilgrim.

Vom Meere, wo die ſtolzen Städte ragen,
Hat mich der Reue tiefes Grauen,
Weit über Berg' durch weite Gauen,
Zur Andachtſtätte, wie im Flug, getragen.

Und vor der Mutter beuge ich die Knie:
Daß mir ein Strahl der Gnade werde.
Sie heilt mit liebender Gebärde;
Gerettet ich, und leicht von dannen ziehe.

Wenn freudevoll mein Lied ertönet,
Der Hoffnung Grün mich hell umzweiget,
Natur ſich mir in Schönheit zeiget:
Geſchieht es nur — weil ich verſöhnet.

Waldlied.

Waldesluft,
Waldesluft!
Kühle meine müde Bruſt
Tannen düſtern,
Buchen flüſtern;
Droſſeln ſingen,
Flattern und ſpringen
Ohne Raſt,
Von Aſt zu Aſt.
Am Bache, der da plaudert,
Der Hirſch beſchauend zaudert;
Und in Forſtes Mitte
Raucht des Jägers Hütte.
Waldesluft,
Waldesluft!
Strömſt an meine müde Bruſt.

Beym Winde.

Es träumen die Wolken,
Die Sterne, der Mond,
Die Bäume, die Vögel,
Die Blumen, der Strom.
Sie wiegen,
Und ſchmiegen
Sich tiefer zurück
Zum thauigen Bette,
Zur ruhigen Stätte,
Zum heimlichen Glück.
Doch Blättergeſäuſel
Und Wellengekräuſel
Verkünden Erwachen.
Denn ewig geſchwinde,
Unruhige Winde,
Sie ſtören und fachen.

Erſt ſchmeichelnde Regung,
Dann wilde Bewegung;

Und dehnende Räume
Verſchlingen die Träume.

Im Buſen, im reinen,
Bewahre die deinen;
Es ſtröme dein Blut:
Vor raſenden Stürmen
Beſonnen zu ſchirmen
Die heilige Gluth.

Geſuch.

Strahle Schönheit durch das Dunkel
Dieſes Pfades, den ich wandle;
Strömʼ im Buſen, Jugendfriſche:
Daß ich ſchaffe, daß ich handle.

Denn es bleibt der höchſte Segen,
Der den Sterblichen vergönnet:
Fortzupflegen liebe Pflanzung,
Unverdroſſen und verſöhnet.

Nachtviolenlied.

Nachtviolen, Nachtviolen!
Dunkle Augen, Seelenvolle, —
Selig iſt es, ſich vertiefen
In das ſammtne Blau.

Grüne Blätter ſtreben freudig
Euch zu hellen, euch zu ſchmücken;
Doch ihr ſchauet ernſt und ahnend
In die laue Sommerluft.

Ja ſo feſſelt ihr den Dichter:
Mit erhabnen Wehmuthsſtrahlen
Trafet ihr ſein treues Herz.

Und ſo blüht in ſtummen Nächten
Fort die heilige Verbindung:
Unausſprechlich, unbegriffen,
Und die Welt erreicht ſie nicht.

Auflöſung.

Verbirg dich, Sonne,
Denn die Gluthen der Wonne
Verſengen mein Gebein;
Verſtummet Töne,
Frühlings Schöne
Flüchte dich, und laß mich allein!

Quillen doch aus allen Falten
Meiner Seele liebliche Gewalten;
Die mich umſchlingen,
Himmliſch ſingen —
Geh' unter Welt, und ſtöre
Nimmer die ſüßen ätheriſchen Chöre!

Der Inſulaner.

Sel'ge Inſel, meerumfloſſne,
Reichbebuſchte, blüthenvolle,
Dir naht mein Nachen,
Auf den Wellen
Liebevoll einhergetragen.
Des Segels hab' ich nicht bedurft,
Auch hat das Ruder mir geruht;
Der Südwind nur betrieb das Schiff,
Und Götter führten es hierher.
Sie fühlt' ich wirkender, als je,
Und meinem Glauben lohnten ſie.
Lebt, Länder! wohl, und du auch, Meer!
Auf dieſer Inſel werd' ich leben;
Die Wellen, die ſich heben, zählen,
Und hellbeblümte Kränze ſpenden
Dem grünen rieſigen Neptun.

Geahnte Wendung.

Ach du goldenes Gewölbe!
Ruhig über mir gespannt;
Sterne thauen, Sterne kühlen
Sehnsucht und der Triebe Brand.

Alle Töne hüllet Schweigen,
Alle Augen decket Nacht;
Und verwirklicht soll ich schauen,
Was ich einsam mir gedacht.

Früchte keimen, blühen, reifen —
Zukunft rauscht im Eichenhüllen,
Und der Seele leere Blätter
Wollen neue Zeilen füllen.

Hinaus.

Aus schwarzen Wolken zischen scharfe Pfeile
Auf's Menschenherz, und bohren Wunden;
Es blutet fort in bangen Stunden,
Die nur dem Glücklichen entfliehn in Eile.

Wirst du des Blutes Strömung stets betrachten,
Um deinen Schmerzen nachzuhängen,
Und deine Kräfte einzuengen —
Wo, Armer, bleibt das schöpferische Trachten:

Die Welt nach allen Seiten aufzufassen?
Ist es wohl recht, ein junges Leben,
Der tiefsten Schwermuth hingegeben,
In Selbstsucht und in Thorheit zu verprassen?

Hinaus, wo sich Gefahren thürmen,
Ins Thatenfeld hinaus geritten!
Und wird dir auch der Tod erstritten:
Viel schöner bleibt, als siechen, stürmen.

Im Gebirge.

Ich ſchreite durch den Tannenwald,
Durch grüne Nacht dahin;
Der Weſte liebliche Gewalt
Umwogt den trüben Sinn.

Wie du gedacht, ſo wird es nicht;
Was liegt zuletzt daran?
So lange nicht die Welt zerbricht,
Verzweifle nicht der Mann.

Und wie es um dich grünt und keimt,
So grüne es in dir;
Nur nicht gezweifelt und geſäumt:
Du bleib' und wirke hier.

Auf der Wanderung.

1. Motiv.

Der Strom rauſcht heiſer herunter
Vom blauen Gebirge ins Thal;
Auch ſingen die Vögelein munter
Im wärmenden Sonnenſtrahl.
Und der Trieb zu wandern waltet
Nun, wie eh' in jungen Tagen;
Uns gelüſtet es zu fragen:
Ob Natur, wir wir, veraltet.

2. Am Felſen.

Ein würdiges Geſtein erhebt das greiſe Haupt
Ins Firmament, und raget unerſchüttert.
Sank eine Welt, von Fluthen hingewittert,
Der Felſen ragt und grünet hell belaubt.
Der Wandrer weilt an ſeinem Fuß,
Und mißt, und ſtaunt den Rieſen an;

Und denkt der Zeit, die ſchon vorüber rann,
Und gräbt dem Felſen ein: Genuß.

3. Am Bache.

Mich rührt des Baches irrend Leben,
Der ohne Toſen, ſtill ergeben,
So fort zum ſtolzen Fluſſe rinnt,
Der friſche Kraft durch ihn gewinnt:
Und nun mit deſſen Säften ſchäumt,
Und ſich ins Land hinüber bäumt.

4. Die Hyacinthenflor.

Wir hauchen reinen Balſam dir entgegen,
Und ſpiegeln hellſte Farben vor.
Doch wähne nicht, du ſtolzer Thor,
Wir blüheten nur deinetwegen.
Sind wir begränzt, biſt du es minder,
Und ſind wir nicht desſelben Vaters Kinder?

5. Der Springbrunnen.

Zu kühnem Bogen ſteigt die Maſſe,
Und in der Sonne flimmern ihre Perlen;
Sie ſtellt ſich gleich den nahen Erlen,
Befeuchtend ſie mit reinem Naſſe.

Ihr Steigen wirkt des Druckes Schwere,
Doch ſorgen eherne Geſetze:
Daß Waſſer ſich in Luft ergetze,
Und wieder zu dem Becken kehre.

6. Unter einem Gewitter.

Jäger.

Mir ward der Hirſch —
Nieder zum Thal!
Weißes Gewölke
Ueber den Bergen
Kündet Gewitter:
Bald iſt die ſich're
Hütte erreicht.

Nixe.

Ruhig ſchwamm ich auf dem Waſſer,
Lüftete den grünen Schleyer;
Sog den Duft von zarten Blüthen,
Wonne ſpendend, Wonne voll.
Iſt des Tages Aug' verdunkelt,
Leuchten ferne falbe Blitze:
Kehre ich in das kryſtallne
Schloß der Nixen auch zurück

Alter.

Wie ich in dem Buch der Zeiten leſe,
Ueberflügelt mich der Sturm.
Horch, des Donners ernſte Stimme
Ruft erzürnt durch's Firmament.
Wolken ſinken, ſtürzen fluthend
Auf das ſchöne Thal hernieder;
Und weil Alles in Bewegung,
Muß der Greis ſich auch bewegen.

Donner.

Ich ſinge meinen feſten Baß:
Daß ſelbſt der Erde Säulen wanken,
Und Berg und Fichten zitternd ſchwanken,
Und alle Sünder werden blaß.

Blitz.

Riſch! hin und her,
Verderbenſchwer,
Hüpfe ich in Schlangengluth,
Färbe tiefes Blau mit Blut;
Ohne Zügel
Flieg' ich von Hügel zu Hügel.

Zeus.

Nach ewigen Geſetzen
Beherrſche ich das All;

Wagt nicht, ſie zu verletzen:
Begründend euren Fall.
Erhelle Land und Wolken
Mit deines Mantels Pracht
O Iris; ſie bereuen,
Und ſcheuen unſre Macht.

7. Auf der Spitze des Berges.

Hier iſt heilig Land, will ruhen,
Hinter mir die Wüſteney'n.
Wie wird in erhabner Schöpfung
Noth, die mich verwirrte, klein.

Jener Strom, der herrlich wallet,
Trank den wohl bekannten Bach,
Und die blaue Hügelkette
Birgt der dumpfen Hütte Dach.

Hegt die Bruſt auf dieſer Stätte
Keinen Wunſch, noch Bitte mehr?
Gute Götter! gnädig leitet
Alle, die ich liebe, her.

Auf eine Inſel bey Haidershofen *).

Dich ſtille Inſel, von der Enns umfloſſen,
Hab' ich zur Ruheſtätt' erlieſen.
Es wuchert hohes Gras, und Pappeln ſproſſen,
Und Röslein glühen auf den Wieſen.

In meiner Jugend veilchenvollen Wiege,
Gerettet aus betäubendem Gedränge,
Vergönne, Schickſal, daß ich einſtens liege,
Mit mir die ſchmerzgeborenen Geſänge,

Die unvollendet, wie mein Pilgerleben:
Ein Höherer wird ſie ergänzen.
Mich ſahen Edle nach Geſtirnen ſtreben,
Die ewig, gleich dem Schöpfer, glänzen.

Doch konnte ich ſie leider nicht erreichen,
Ihr Bildniß nur in meine Seele prägen:
Von ihnen träumte ich an klaren Teichen,
An Bächen, wie an blühenden Gehägen.*

Sie folgten mir auf jedem meiner Schritte
In dumpfer Stadt, zu Meiereyen;
Dem Marmorſaale, wie der engen Hütte,
Für mich Bedeutſamkeit zu leihen.

So werden ſie zur Inſel mich begleiten,
Wie ſchon des Knaben Wunſch geweſen.
Die Hämmer dröhnen, und die Glocken läuten —
Hier iſt es lieblich zu verweſen.

*) Pfarre bey Steyr, am rechten Ufer der Enns.

Nahes und fernes Leid.

Es peinigt uns das nahe Leid,
Verkümmert uns die ſchöne Welt;
Und Labetrank es uns vergällt
Mit ſcharfer, herber Bitterkeit.

Doch hat die Zeit es fortgerückt,
Wird's uns am Ende werth und lieb.
Der Fluch entwich, der Segen blieb;
Und was uns ſchmerzte, nun entzückt.

So wandelt ſich der Berge Grau,
Je weiter du von dannen ziehſt,
Je ferner du zurücke ſiehſt —
In tiefes wellengleiches Blau.

Einſamkeit.

»Gib mir die Fülle der Einſamkeit!«
Im Thal, von Blüthen überſchneyt,
Da ragt ein Dom, und nebenbey
Im hohen Style die Abtey:
Wie ihr Begründer, fromm und ſtill,
Der Müden Hafen und Aſyl.
Hier kühlt mit heiliger Bethauung,
Der nie verſiegenden — Beſchauung.

Doch den friſchen Jüngling quälen
Selbſt in Gott geweihten Zellen
Bilder, feuriger verjüngt;
Und ein wilder Strom entſpringt
Seiner Bruſt, die er umdämmt:
Und in einem Augenblick,
Iſt der Ruhe zartes Glück
Von den Wellen weggeſchwemmt.

»Gib mir die Fülle der Thätigkeit!«
Sieh, Menſchen wimmeln weit und breit,

Gewühl der Wagen brauſt und ſtäubt,
Der Käufer ſich um Läden treibt.
Es locket Gold und heller Stein,
Den Unentſchiedenen hinein. —
Entſchädigung für Landesgrüne
Verheißen Maskenball und Bühne.

Doch in prangenden Palläſten,
Bey der Freude lauten Feſten
Wird er ernſt und trüb und ſtumm.
Sehnt ſich nach dem Heiligthum:
Seiner Jugend Unſchuldluſt; —
Wünſcht zurück ſein Hirtenland,
Mit der Quelle Silberband:
Ach, daß er hinweg gemußt!

»Gib mir das Glück der Geſelligkeit!«
Genoſſen, freundlich angereiht
Der Tafel, ſtimmen Chorus an,
Und ebenen die Felſenbahn.
So gehts zum ſchönen Hügelkranz,
Und abwärts zu des Stromes Tanz:
Und immer mehr befeſtiget ſich Neigung,
Mit treuer kräftiger Verzweigung.

Doch wenn die Genoſſen ſchieden,
Iſt's gethan um ſeinen Frieden.
Ihn ergreift der Sehnſucht Schmerz,
Und er ſchauet himmelwärts:
Das Geſtirn der Liebe ſtrahlt.
Liebe — ruft die laue Luft,
Liebe — athmet Blumenduft,
Und ſein Innres Liebe hallt.

»Gib mir die Fülle der Seligkeit!«
Nun wandelt er in Trunkenheit
An ihrer Hand, in Luſtgeſprächen,
Im Buchengang, an weißen Bächen.
Und muß er auch durch Wüſteney'n:
Ihm leuchtet ſüßer Augen Schein;
Und in der feindlichſten Verwirrung
Vertrauet er der holden Führung.

Doch die Särge großer Ahnen,
Siegeskronen, Sturmesfahnen —
Laſſen ihn nicht fürder ruh'n:
Und er will ein Gleiches thun,
Will, wie ſie, unſterblich ſeyn.
Sieh', er ſteigt aufs hohe Pferd,

Schwingt und prüft das blanke Schwert —
Reitet in die Schlacht hinein.

»Gib mir die Fülle der Düſterkeit!«
Da liegen ſie im Blute hingeſtreut.
Die Lippe ſtarr, das Aug' gebrochen —
Das erſt dem Schrecken Trotz geſprochen.
Kein Vater kehrt den Seinen mehr,
Und heimwärts rückt ein andres Heer.
Das Liebſte hat der Krieg genommen!
Den Frieden grüßt ein bang Willkommen.

Dünkt ihm Vaterlandeswächter
Ein ergrimmter Menſchenſchlächter,
Der der Freyheit hohes Gut
Düngt mit ſeiner Brüder Blut.
Und er flucht dem tollen Ruhm'.
Tauſchet lärmendes Gewühl
Mit dem Forſte, grün und kühl,
Mit dem Siedlerleben um.

»Gib mir die Weihe der Einſamkeit!«
Durch dichte Tannendunkelheit
Dringt Sonnenblick nur halb und halb,
Und färbet Nadelſchichten falb.

Der Guckuck ruft aus Zweiggeflecht,
An grauer Rinde pickt der Specht;
Und donnernd über Klippenhemmung
Ergeht des Gießbachs kühne Strömung.

Was er wünschte, was er liebte,
Ihn entzückte, ihn betrübte —
Schwebt gelinder Schwärmerey
Wie im Abendroth vorbey.
Jünglings Sehnsucht — Einsamkeit —
Wird dem Greisen nun zu Theil;
Und sein Leben, rauh und steil,
Führte doch zur Seligkeit.

Am Abend.

Freudig ſchaut ſich's in die grünen Bäume,
Und erhebend in die Wolkenſäume!
Iſt mir's doch, als ſtiege Gottes Geiſt
Von den Bergen, bläulich und beeiſ't.

Der gegründet Völker, wie die Staaten,
Schenkt Gedeihen auch den gelben Saaten;
Reben ſproßen hoch auf ſein Geheiß,
Und ſein Segen fruchtet an dem Reis.

Sehnſucht goß er in die Menſchenherzen,
Läutert ſelbe noch durch Tod und Schmerzen
Liebevoll für heiligen Genuß. —
Nichts verändert ſeinen hohen Schluß.

Hold gedämpfte Himmelsklänge flöten
Uns herüber in der Erde Nöthen;
Schmelzen ſie durch ſüße Harmonie,
Wandeln ſie in Freud' durch Poeſie.

Sternennächte.

In Mond erhellten Nächten,
Mit dem Geſchick' zu rechten,
Hat dieſe Bruſt verlernt.
Der Himmel, reich beſternt,
Umwoget mich mit Frieden.
Da denk' ich: Auch hienieden
Gedeihet manche Blume;
Und friſcher ſchaut der ſtumme,
Sonſt trübe Blick hinauf
Zu ew'ger Sterne Lauf.

Auf ihnen quälen Schmerzen,
Auf ihnen bluten Herzen —
Sie aber ſtrahlen heiter.
So ſchließ' ich ſelig weiter:
Auch unſre kleine Erde,
Voll Mißton und Gefährde,
Sich als ein heiter Licht
In's Diadem verflicht.
So werden Sterne
Durch die Ferne!

Objectiv und Subjectiv.

Entweder iſt's dein Ich, das dich beſchäftigt,
Und Bildungskraft in Anſpruch nimmt —
Wo nicht, ſo iſt's das All, das deine Lyra
Zum unermeßnen Hymnus ſtimmt.
Wohl reitzend iſt es, ſich zu finden,
In jedem Weſen ſich zu ſchau'n:
Und unſren Schmerz und unſre Wonne
Auf jedem Felde anzubau'n.

Und doch iſt es viel edler ſich zu opfern,
Und lohnender im All zu ſeyn:
Der Nährerin und Mutter aller Dinge
Das Leben, wie das Lied zu weih'n.
Denn, was du haſt, iſt ihre Gabe,
Verſchönert flieſſe es zurück:
Und tränke deine müden Brüder;
Verbreite, Glücklicher, das Glück!

Unter Antiken.

Wie ſchmeichelſt du mit linden Wehen,
O Kunſt, um dieſe wunde Bruſt,
Und heißeſt ſchöpferiſch entſtehen
Die Welt der Schönheit und der Luſt.
Zurück von mir! ihr kalten Würger,
Ich bin von eurer Macht befreyt,
Und trete ein als froher Bürger
In des Olympus Herrlichkeit.

Rhapsodie.

Die Seele wittert
Durch die Nacht, die sie umgittert,
Morgenluft. Utopien,
Geheißen auch Arkadien,
Mit seinen Träumen, seinen Mythen,
Goldnen Gärten, weißen Blüthen,
Steigt schmeichelnd aus der Fluth heran,
Zu mir, dem hochbeglückten Mann.

Was thun,
Was lassen?
Soll ich glühende
Früchte fassen,
Durch das Grün
Der Gänge streifen,
Ueber bläuliche
Berge schweifen?
Ist's erlaubt
Mich im hellen
Teich zu baden,
Den die Platane
Ueppig umlaubt:

Wo iſt Ariadnens Faden,
Der mich leite?
Wie ich ſchreite,
Jubeln Lerchen,
Und Nachtigallen;
Und der Nymphen
Lieder prallen
Ab von Felſen,
Bepflanzt mit Reben.
Ström in mich
Du heitres Leben!
Helle den Buſen,
Glätte die Stirne.
Windet Tänze
Pieriſche Muſen,
Hebe, kränze
Mir den Pokal!
Es brauſen die Lüfte,
Es nahet der Schwall.
Die Bäume ſich neigen:
Der Boden erbebt —
Phöbus zum Reigen
Die Stimme erhebt.
Ihm lauſchen die Thäler,

Ihm horchet das Meer;
Von Schwänen gezogen,
Eilt Venus daher.
Ihr ſchelmiſches Bübchen
Wartet des Zuges;
In Braunen und Grübchen
Hat er des Truges
Pfeile verſteckt.
Wie er die Schwäne
Streichelt und neckt:
So ſpielt er mit Herzen,
Und jagt ſie durch Schmerzen;
Und ſind ſie nun blutig,
Zornig, und muthig
Zu treten dem Zwinger:
Mit roſigem Finger
Streicht er die Wunde;
Ein Tropfen der Hoffnung
Genüget zur Stunde.
Nun mag er ſie jagen
Die Kreuz und die Quer',
Er braucht einen Tropfen,
Und weiter nichts mehr.

Die Adler.

Wie herrlich, zu rauſchen
Mit glänzenden Schwingen
In duftigen Wolken!
Zu Füßen die Wälder,
Die Hütten, die Thürme,
Erſt Blitze zu tragen,
Dann Nectar zu nippen
Aus goldener Schale,
Die Hebe gefüllet.
Der Herrſcher der Götter
Verühret zuweilen
In gütiger Laune
Das ſchwarze Gefieder:
Da möchten wir ſingen,
Gleich ſterbenden Schwänen,
Ein ſchmelzendes Lied.
Es will nicht gelingen.
Wir krächzen, wir funkeln
Aus glühenden Augen,
Und bäumen die Federn
Des Halſes vor Luſt.

Der jagende Achill.

Miſcht Wellen euch mit Blum' und Kraut,
Glänz' Anger, milde angethaut;
Streu' Düfte Waldes Heiligthum,
Und Auge blick' entzückt herum!

Den braunen Hirſchen jagt Achill,
Der junge Gluthen dämpfen will;
Die edlen Hunde vor und nach,
Und Echo wird in Klüften wach.

Gar lieblich ſcheint dem Götterſohn
Der ſcheuer nachgeſprochne Ton;
Der ſtark aus ſeiner Kehle drang,
Wird in der Nymphe zum Geſang.

»Vorwärts, vorwärts in den Hain!«
Die Doggen bellen friſch darein,
Dem Blitze gleich voran der Held,
Und bald iſt auch der Hirſch gefällt.

Der Jäger ſtreckt die matten Glieder
In's kühle dunkle Moos.
Da tönen ſeines Freundes Lieder
Aus des Gebirges Schooß.

Der Zukunft hohe Saaten ſchwanken
An ſeine kühne Bruſt:
Als Thaten lächeln die Gedanken,
Und Mühe glänzt als Luſt.

Das Gartenungethüm.

Der Thetis Sorgfalt hielt den theuren Sohn gefangen
In wohl verwahrter Felſenkluft;
Doch plötzlich drang er in die Luft,
Als Deidamia und ihre Freundin ſangen.

Ihn überflügelt heißer Liebesdrang,
Nie weicht aus ſeinen Ohren der Geſang.
Er horcht und nährt ſich von den Klängen,
Und wünſchet, daß ſie ewig ſängen.

Doch nahen Fremdlinge, die ihn zu fangen trachten:
Weil Troja's Sturz durch ihn bedungen.
Zu retten ihn, iſt ihr gelungen;
Doch ſchaut die Mutter ihn nach der Entfernten ſchmachten.

Achilles fordert frey zu ſeyn; ſie mahnt und bittet,
Den frühen Tod von ihm zu wenden.

Ihr Klagen prallt von tauben Wänden,
Da Liebe ſeinen Geiſt und Willen hat zerrüttet.
Es endet ihre Macht und Pflege:
Von nun an geht er eigne Wege.

Philoktet.

Da ſitz' ich ohne Bogen,
Und ſtarre in den Sand.
Was that ich dir, Ulyſſes?
Daß du ſie mir entwandt

Die Waffe, die dem Feinde
Des Todes Bothe war;
Die auf der wüſten Inſel
Mir Unterhalt gebar.

Es rauſchen Vögelſchwärme
Mir übers greiſe Haupt;
Ich greife nach dem Bogen —
Umſonſt — er iſt geraubt.

Aus dichtem Buſche raſchelt
Der braune Hirſch hervor:
Ich ſtrecke leere Arme
Zur Nemeſis empor.

Du ſchlauer König ſcheue
Der Göttin Rächerblick!
Erbarme dich — und ſtelle
Den Bogen mir zurück.

Das Gespann.

Zwey Rosse ziehen deinen Wagen:
Das weiße hin, wo Sterne ragen,
Das dunkle mit der Trotzgebärde,
Voll Schaum und Gluth, hinab zur Erde.

Sie werden nie in Eintracht sich gesellen;
Den Führer und den Wagen noch zerschellen,
Erbleicht dein Muth vor drohenden Gefahren,
Und lässest du betäubt die Zügel fahren.

Hältst du sie fest, magst du gelangen
Dorthin, wo deine Götter prangen.
Vernimm das Wesen deiner Sendung:
Erst kühne Fahrt, und dann Vollendung!

Fahrt zum Hades.

Der Nachen dröhnt, Cypreſſen flüſtern —
Horch, Geiſter reden ſchaurig drein;
Bald werd' ich am Geſtad', dem düſtern,
Weit von der ſchönen Erde ſeyn.

Da leuchten Sonne nicht, noch Sterne,
Da tönt kein Lied, da iſt kein Freund.
Empfang die letzte Thräne, Ferne!
Die dieſes müde Auge weint.

Schon ſchaue ich die Danaiden,
Den fluchbeladnen Tantalus;
Es murmelt todesſchwangern Frieden,
Vergeſſenheit, dein alter Fluß.

Vergeſſen nenn' ich zwiefach Sterben.
Was ich mit höchſter Kraft gewann,
Verlieren — wieder es erwerben —
Wann enden dieſe Qualen? wann?

Atys.

Der Knabe ſeufzt übers grüne Meer,
Am dämmernden Ufer kam er her.
Er wünſcht ſich mächtige Schwingen:
Die ſollten ihn zum heimiſchen Land,
Woran ihn ewige Sehnſucht mahnt,
Im rauſchenden Fluge bringen.

„O Heimweh! unergründlicher Schmerz,
„Was folterſt du das junge Herz;
„Kann Liebe dich nicht verdrängen?
„Du willſt die Frucht, die herrlich reift,
„Die Gold und flüſſiger Purpur ſtreift,
„Mit tödtlichem Feuer verſengen?

„Ich liebe und raſe — ich hab' ſie geſehn.
„Die Lüfte durchſchnitt ſie im Sturmeswehn
„Auf Löwen gezogenem Wagen.
„Ich mußte flehen: o nimm mich mit!
„Mein Leben iſt düſter und abgeblüht;
„Wirſt du meine Bitte verſagen?

»Sie ſchaute mit gütigem Lächeln mich an;
»Nach Thracien trug uns das Löwengeſpann,
»Da dien' ich als Prieſter, ihr eigen.
»Den Raſenden kranzet ein ſeliges Glück:
»Der Aufgewachte ſchaudert zurück —
»Kein Gott will ſich hülfreich erzeigen.

»Dort hinter Gebirgen, im ſcheidenden Strahl
»Des Abends, entſchlummert mein väterlich Thal;
»O wär' ich jenſeits der Wellen!«
So ſeufzet der Knabe, doch Cymbelgetön
Verkündet die Göttin; er ſtürzt von den Höh'n
Zu Gründen und waldigen Stellen.

Der zürnenden Diana.

Ja, ſpanne nur den Bogen mich zu tödten,
Du himmliſch Weib! im zornigen Erröthen
Noch reitzender. Ich werd' es nie bereuen:

Daß ich dich ſah am buſchigen Geſtade
Die Nymphen überragen in dem Bade;
Der Schönheit Funken in die Wildniß ſtreuen.

Den Sterbenden wird noch dein Bild erfreuen.
Er athmet reiner, athmet freyer,
Wem du geſtrahlet ohne Schleyer.

Dein Pfeil, er traf — doch linde rinnen
Die warmen Wellen aus der Wunde:
Noch zittert vor den matten Sinnen
Des Schauens ſuße letzte Stunde.

Der landende Oreſt.

Dieſes Tauris? wo der Eumeniden
Wuth zu ſtillen, Pythius verſprach —
Weh, die Schweſtern mit den Schlangenhaaren
Folgen mir vom Land der Griechen nach!
Rauhes Eyland, kündeſt keinen Segen:
Nirgends ſproſt der Ceres goldne Frucht.
Keine Reben blühn, der Lüfte Sänger,
Wie die Schiffe, meiden dieſe Bucht.

Steine fügt die Kunſt nicht zu Gebäuden,
Zelte ſpannt des Scythen Armuth ſich;
Unter ſtarren Felſen, rauhen Wäldern
Iſt das Leben einſam, ſchauerlich!
»Allhier ſoll,« ſo iſt ja doch ergangen
An den Flehenden der heil'ge Spruch:
»Soll die Bogenſpannerin Diana
»Löſen deinen und der Väter Fluch.«

Memnon.

Den Tag hindurch nur einmahl mag ich ſprechen,
Gewohnt zu ſchweigen immer, und zu trauern:
Wann durch die nachtgebornen Nebelmauern
Aurorens Purpurſtrahlen liebend brechen.

Für Menſchenohren ſind es Harmonien.
Weil ich die Klage ſelbſt melodiſch künde,
Und durch der Dichtung Gluth das Rauhe ründe,
Vermuthen ſie in mir ein ſelig Blühen.

In mir — nach dem des Todes Arme langen,
In deſſen tiefſtem Herzen Schlangen wühlen;
Genährt von meinen ſchmerzlichen Gefühlen —
Faſt wüthend durch ein ungeſtillt Verlangen:

Mit dir, des Morgens Göttin, mich zu einen,
Und weit von dieſem nichtigen Getriebe,
Aus Sphären edler Freyheit, reiner Liebe,
Ein bleicher ſtiller Stern herab zu ſcheinen.

Aurora.

Ihr Wolken weg — daß ich den Liebling labe:
Sein bleiches Antlitz mit der Treue Funken
Verklärend; ach, in seinem Schmerz versunken,
Um Liebe fleht er aus dem Erdengrabe.

Mein Wagen fährt in luft'gen Räumen;
Ich darf den Sohn nicht in die Arme schließen,
Ihn nur mit goldnem Strahl umsäumen.

Laß deine Klagen, Memnon, mild entfließen,
Und sieh' dafür der Mutter Thränen,
Die auf Viol' und Rose glänzen.

Ihr Leben ist, von dir geschieden,
Zerstückt in Traum und müdes Sehnen,
Wenn strahlend auch von Lichtes Kränzen.

O wären Kräfte mir verliehn: zu sprengen
Das eherne Gefängniß — deine Seele
Herauf zu retten in der Freyheit Helle —
Die Seele mit den treuen tiefen Klängen.

Hymnus der Lyderinen.

Auf des Tmolus kühnster Spitze
Herrscht des Gottes Majestät,
Der aus weiter Felsenurne,
Blinkende Gewässer sä't.
Er hält sich dort verborgen
In dichter Einsamkeit;
Doch seine Quellen rinnen
Und rauschen weit und breit.

Kühlen Wellen eilen Herden,
Wild und Vögel freudig zu;
An dem Ufer suchen Hirten,
Finden Pilger süße Ruh'.
Die Wellen müssen weiter,
Verrinnen in das Meer;
Er aber waltet ewig,
Nie wird die Urne leer.

Antigone und Oedip.

Antigone.

Ihr hohen Himmlischen erhöret
Der Tochter herzentströmtes Flehn:
Laßt einen kühlen Hauch des Trostes
In Oedips große Seele wehn.

Genüget, euren Zorn zu sühnen,
Dieß junge Leben — nehmt es hin;
Und eurer Rache Strahl vernichte
Die tief betrübte Dulderin.

Demüthig falte ich die Hände —
Das Firmament bleibt glatt und rein,
Und stille ist's, nur laue Lüfte
Durchschauern noch den alten Hain.

Was seufzt und stöhnt der bleiche Vater?
Ich ahn's — ein furchtbares Gesicht
Verscheucht von ihm den leichten Schlummer:
Er springt vom Rasen auf — er spricht:

Odin.

Ich träumte einen ſchweren Traum.
Schwang nicht den Zepter dieſe Rechte?
Doch Hoheit löſ'ten ſtarke Mächte
Dir auf, o Greis, in nicht'gen Schaum.

Trank ich in ſchönen Tagen nicht
In meiner großen Väter Halle,
Beym Heldenſang und Hörnerſchalle,
O Helios, dein golden Licht,

Das ich nun nimmer ſchauen kann?
Zerſtörung ruft von allen Seiten:
»Zum Tode ſollſt du dich bereiten;
»Dein irdiſch Werk iſt abgethan.«

Am Scheidewege.

Zwey Welten ſind dir aufgeſchloſſen:
Zu ihrer Wahl hat Schickſals Macht
Dich auf den Scheideweg geſtoßen —
Jetzt gilt der Wurf! dieß ſey bedacht.

Die äuß're lockt mit hellen Farben,
Mit ſchmeichelndem Sirenenlied;
Du ſchauſt die Fülle goldner Garben,
Wodurch das Leben luſtig zieht.

Die inn're deckt des Ernſtes Schweigen,
Nicht lieblich iſt ſie, aber groß:
Ein See, zu dem ſich Felſen neigen —
Cypreſſen rund herum und Moos.

Du kannſt die beyden nicht verbinden?
Die äuß're gib entſchloſſen auf;
Du wirſt Erſatz im Buſen finden,
Und Palmen lohnen deinen Lauf.

Prometheus.

An den Felsen angeschmiedet,
Seh' ich Lenz und Sommer scheiden;
Seh' die kahlen Riesenkuppen
Sich mit Eis und Schnee bekleiden.

Und die kräftigen Gebilde
Fruher Jahre wälzen sich
Zur Erinn'rung, hohe Wogen
Rauschen und erheitern mich.

Steigt ein Rauch nur in die Lufte,
Grüße ich die theure Flamme.
Ewig wird sie euch verkünden:
Daß sie vom Prometheus stamme.

Herkules in Heſperien.

Sey gegrüßt, Heſperien!
Wie die Göttin aus dem Schaum
Steigſt du auf; dort glänzt der Baum —
Was ich dachte, ſoll geſchehn.

Aus den zarten Blättern ſchimmern
Goldne Aepfel, leicht bewegt;
Treu bewacht und treu gepflegt,
Dürfen ſie als Sterne flimmern.

Schweſtern, herrlich anzuſchau'n,
Singen, liebliche Sirenen.
Wer ſie hört, er fühlt ein Grau'n,
Fiebersgluth — dann folgen Thränen.

Wann die hohen Chöre rauſchen,
Muß er ſtaunen, muß er lauſchen;
Blut und Athem wird gehemmt,
Wille ihm und That gelähmt.

Doch, Prometheus, keine Qualen,
Unerhörte, müssen enden!
Angeheftet Felsenwänden,
Sah' ich dich in Geyers Krallen.

Und ich schwur: — ihr seyd mir Zeugen,
Himmlische! — die Nacht zu heitern
Jenes, der gewaltig scheitern
Konnte, aber nie sich beugen.

Bring' ich jene goldnen Früchte
Zum kaukasischen Gestade:
Freud' auf Dulders Angesichte
Lohnet mehr, als Donn'rers Gnade.

Uraniens Flucht.

„Laßt uns, ihr Himmliſchen, ein Feſt begehen!“
Gebiethet Zevs — ſein raſcher Bothe eilt —
Und von der Unterwelt, den Höh'n und Seen,
Steigt Alles zum Olympus unverweilt.

Der Rebengott verläßt, den er bezwungen,
Des Indus blumenreichen Fabelſtrand;
Des Helikons erhabne Dämmerungen
Apoll, und Cypria ihr Inſelland.

Die Strömerinen moosbeſäumter Quellen,
Dryadengruppen aus dem ſtillen Hain,
Wie der beherrſcht des Oceanes Wellen,
Sie finden willig ſich zum Feſte ein.

Und wie ſie nun in glänzenden Gewanden
Den ew'gen Kreis, an dem kein Wechſel zehrt,
Den blühenden, um unſren Donn'rer wanden,
Da ſtrahlt ſein Auge jugendlich verklärt.

Er winkt: und Hebe füllet Krüg' und Schalen,
Er winkt: der Trojer reicht Ambrosia,
Er winkt: und süße Freudenhymnen schallen;
Und was er immer ordnete, geschah.

Schon röthet Lust der Gäste Stirn' und Wange,
Der schlaue Eros lächelt still für sich:
Die Flügel öffnen sich — im sachten Gange,
Ein edles Weib in die Versammlung schlich.

Unstreitig ist sie aus der Uraniden
Geschlecht', ihr Haupt umhellt ein Sternenkranz;
Es leuchtet herrlich auf dem lebensmüden
Und bleichgefärbten Antlitz Himmelsglanz.

Doch ihre gelben Haare sind verschnitten,
Ein dürftig Kleid deckt ihren reinen Leib.
Die wunden Hände deuten, daß gelitten
Der Knechtschaft schwere Schmach das Götterweib.

Es spahet Jupiter in ihren Zügen:
»Du bist — du bist es nicht, Urania!
»Ich bin's.« — Die Götter taumeln von den Krügen
Erstaunt, und rufen: wie? Urania!

» Ich kenne dich nicht mehr. In holder Schöne
» Spricht Zevs — zogst du der Erde zu.
» Dem Göttlichen befreunden ihre Söhne,
» In meine Wohnung leiten solltest du.«

» Womit Pandora einstens sich gebrüstet,
» Ist unbedeutend wahrlich und gering,
» Erwäge ich, womit ich dich gerüstet,
» Den Schmuck, den meine Liebe um dich hing.«

» Was du, o Herr, mir damahls aufgetragen,
» Wozu des Herzens eigner Drang mich trieb,
» Vollzog ich willig, ja ich darf es sagen;
» Doch daß mein Wirken ohne Früchte blieb,«

» Magst du, o Herrscher, mit dem Schicksal rechten,
» Dem alles, was entstand, ist unterthan:
» Der Mensch verwirrt das Gute mit dem Schlechten,
» Ihn hält gefangen Sinnlichkeit und Wahn.«

» Dem Einen mußt' ich seine Aecker pflügen,
» Dem Andern Schaffnerin im Hause seyn,
» Dem seine Kindlein in die Ruhe wiegen,
» Dem Andern sollt' ich Lobgedichte streu'n.

»Der Eine ſperrte mich in tiefe Schachten,
»Ihm auszubeuten klingendes Metall;
»Der Andre jagte mich durch blut'ge Schlachten
»Um Ruhm — ſo wechſelte der Armen Qual.«

»Ja dieſes Diadem, — die goldnen Sterne —
»Das du der Scheidenden haſt zugewandt,
»Sie hätten es zur Feuerung ganz gerne
»Bey winterlichem Froſte weggebrannt.«

»Verwünſchte Brut,« ruft Zevs mit wilder Stimme,
»Dem ſchnellſten Untergang ſey du geweiht!«
Die Wolkenburg erbebt vor ſeinem Grimme,
Und Luft und Meer und Land erzittern weit.

Er reißt den Blitz gewaltſam aus den Fängen
Des Adlers; über'm hohen Haupte ſchwenkt
Die Lohe er, die Erde zu verſengen,
Die ſeinen Liebling unerhört gekränkt.

Er ſchreitet vorwärts, um ſie zu verderben,
Es dräut der rothe Blitz, noch mehr ſein Blick.
Die bange Welt bereitet ſich zu ſterben —
Es ſinkt des Rächers Arm, er tritt zurück;

Und heißt Uranien hinunter ſchauen.
Sie ſieht in weiter Fern' ein liebend Paar,
Auf einer grünen ſtromumfloſſnen Auen,
Ihr Bildniß ziert den ländlichen Altar,

Vor dem die Beyden opfernd niederknien,
Die Himmliſche erſehnend, die entflohn:
Und wie ein Ocean von Harmonien
Umwogt die Göttin ihres Flehens Ton.

Ihr dunkles Auge füllet eine Thräne,
Der Schmerz der Liebenden hat ſie erreicht;
Ihr Unmuth wird, wie eines Bogens Sehne
Vom Morgenthaue, nun erweicht.

»Verzeihe, heiſcht die göttliche Verſöhnte:
»Ich war zu raſch im Zorn, mein Dienſt, er gilt
»Noch auf der Erde: wie man mich auch höhnte,
»Manch frommes Herz iſt noch von mir erfüllt.«

»O laß mich zu den armen Menſchen ſteigen,
»Sie lehren, was dein hoher Wille iſt,
»Und ihnen mütterlich in Träumen zeigen
»Das Land, wo der Vollendung Blume ſprießt.«

» Es ſey,« ruft Zevs, »reich will ich dich beſtatten;
» Zeuch, Tochter, hin, mit friſchem ſtarken Sinn!
» Und komm, gewahrſt du deine Kraft ermatten,
» Zu uns herauf, des Himmels Bürgerin.«

» Oft ſehen wir dich kommen, wieder ſcheiden,
» In immer längern Räumen bleibſt du aus,
» Und endlich gar — es enden deine Leiden,
» Die weite Erde nennſt du einſt dein Haus.«

» Du, Dulderin! wirſt dort geachtet wohnen,
» Noch mehr, als wir. Vergänglich iſt die Macht,
» Die uns erfreut; der Sturm droht unſren Thronen,
» Doch deine Sterne leuchten durch die Nacht.«

Freywilliges Verſinken.

Wohin, o Helios? in Fluthen
Will ich den Flammenleib verſenken,
Gewiß im Innern, neue Gluthen
Der Erde nach Bedarf zu ſchenken.

Ich nehme nichts, gewohnt zu geben;
Und wie verſchwenderiſch mein Leben,
Umhüllt mein Scheiden goldne Pracht,
Ich ſcheide herrlich, naht die Nacht.

Wie bleich der Mond, wie matt die Sterne!
So lang ich kräftig mich bewege,
Erſt wenn ich ab die Krone lege,
Wird ihnen Muth und Glanz in ihrer Ferne.

Beharren.

Des Herzens beste Kraft verzetteln,
Ermüdet endlich und wir sparen.
Obgleich wir Treffliches gewahren,
Mit Recht verachten wir zu betteln.

Natur übt blühende Verschwendung;
Im Geiste schlummern neue Welten,
Die Zeit verhänget edle Sendung.

Wenn sie auch von dem Baume schälten
Die zarte Rinde, Mark des Lebens
Quillt fort, und schaffet frische Aeste.

Dem Sturme trotzt die grüne Veste
In sich begründet, abgeschlossen
Den Täuschungen des irren Strebens,
Der Blitze feindlichen Geschossen.

Noch ſchwellt der alte Muth die Adern;
Mag immerhin Geſtruppe dorren,
Und eh' es dorrt, mit Winden hadern.

Nicht was du warſt, und du verloren,
Umneble der Gedanken Zinnen;
Beharre nur — du mußt gewinnen.

Im Hochgebirge.

Fels auf Felsen hingewälzet,
Fester Grund und treuer Halt;
Wasserfälle, Windesschauer,
Unbegriffene Gewalt: —
Einsam auf Gebirges Zinne
Kloster- wie auch Burg-Ruine:
Grab' sie der Erinn'rung ein!
Denn der Dichter lebt vom Sehn.
Athme du den heil'gen Aether,
Schling' die Arme um die Welt;
Und dem Würdigen, dem Grosen
Bleibe muthig zugesellt.
Laß die Leidenschaften sausen
Im metallenen Accord;
Wenn die starken Stürme brausen,
Findest du das rechte Wort.

Tannenhymnus.

Was Blüthenschmuck!
Grün, ewiges Grün
Kleidet den Tannenwald.
Warm oder Kalt,
Trocken und Naß,
Kümmert es ihn?
Schlanke Stämme,
In dem Boden
Fest gewurzelt;
In den Stürmen
Kronen wiegend,
Die gesichert —
»Die Pygmäen
»Lasset schreiten
»Unter dunklen
»Nadelzelten;
»Oder ruhen,
»Wenn's beliebet;
»Oder lüstern
»Nach den Finken,

» Nach den Spechten,
» Die auf unſren
» Aeſten hauſen,
» Aufwärts ſchauen.
» Wir, des Haines
» Ernſte Rieſen,
» Stehn zuſammen
» Treu verbündet,
» Eine rauſchende Gemeinde.«

Der Isisbruder.

Was stehst du forschend vor dem alten,
Einst hochverehrten Isisbild:
Im Wahne, daß aus diesen Brüsten
Ersehnte Lebensfülle quillt.
Was, soll ich nicht, wo Hunderte schon tranken
Genesung sich, mein Heil versuchen?
Ich bin es müd', mich immer einzuschränken,
Und daß es enger wird, zu fluchen.

Eröffne Meer die inneren Bezirke,
Ihr Felsen sollt euch mir erspalten!
Schau'n will ich deutlich, was da unten wirke,
Die Körper formenden Gewalten;
Die Steine, die in Klüften athmen,
Die Quellen, so verborgen schleichen.
Die Oberfläche ist erobert;
Nun gilt es unterird'schen Reichen.

Weit von Geschlechtern, die zur Sonne schauen,
Irr' ich umher in braunen Schachten.

Dem Aug' entgegen flimmern Goldesadern,
Und Muscheln auch in bunten Trachten.
Auf Wurzeln stößt du, eng verschlungen,
Alt wie die Welt, mit kräftigen Gesichtern;
Nicht fehlt es wunderbaren Wänden
An blauen, hin und her bewegten Lichtern.

Der Sturm rast oben in den Tannen,
Und dumpfe Donnerschläge dröhnen;
Die Luft durchheult das Heer der Sorgen —
Steig nieder, und du bist geborgen.
Geborgener, erglüh dem Schönen!
Ein neuer Frühling blühet in der Tiefe;
Nur sichtlich eigenen Organen,
Die abgestreift das Arme und das Schiefe.

Schiffers Nachtlied.

Dioskuren, Zwillingsterne,
Die ihr leuchtet meinem Nachen,
Mich beruhigt auf dem Meere
Eure Milde, euer Wachen.

Wer auch, fest in sich begründet,
Unverzagt dem Sturm begegnet;
Fühlt sich doch in euren Strahlen
Doppelt muthig und gesegnet.

Dieses Ruder, das ich schwinge,
Meeresfluthen zu zertheilen;
Hänge ich, so ich geborgen,
Auf an eures Tempels Säulen.

Der Geſtrandete.

Mein Schiff, es hat geſtrandet
Im hohen Meer;
Mich ſpühlte die Woge
Zum Ufer her.
Es rauſchen die Waſſer:
Ich liege im Grün,
Und blick' auf die Trümmer
Zum letzten Mahl hin.

Der Platanus ſäuſelt,
Und rüttelt die Blätter.
Ich ſinge und preiſe
Den himmliſchen Retter.
Der alte,
Hundertgeſtaltete
Proteus entriß mich mit ſtarker Rechte
Dem Grauen acherontiſcher Mächte.

Leb' wohl, du leicht zertrümmert Schiff,
So mich und meine Hoffnung trug;

Leb' wohl, du goldnes Zaubervlies!
Geendigt iſt der wunderliche Zug.
Mein Glück blüht nimmer auf der See;
Dem grunen Land werd' ich vertrauen.
Ein Obſtwald ſteig' empor und wallend Korn,
Und eine Hutte will ich bauen.

An den Aether.

Heil'ger Aether!
Der du liebvoll
Meer und Erde,
Und die Berge
Auch umſpanneſt;
Ach, wie gerne
Möchten dir
Die Menſchen gleichen
In dem ſeligen Umfangen.
Doch was ſehnend
Sie erreichen,
Schwindet, wie ſie
Es umfangen;
Und Entwichnes
Schaffet Schmerzen.
Denn ſo iſt
Der Menſch geſinnet:
Daß er ſich
Auf Eines wendet,
Und das Andre,

Wenn auch Würd'ge,
Von ſich lehnt,
Als nicht vorhanden.
Doch — du, Aether,
Breiteſt linde
Deinen weiten,
Friſchen Mantel
Ueber alle Regionen.
Deinen Mantel,
Den des Morgens
Lichte Roſen,
Wie die hehren
Nachtgeſtirne
Wirkend ſchmücken.
Nicht in einem
Kern' verſchloſſen,
Dehneſt du dich
In die Weite;
Immer freundlich
Gegenwärtig,
Zart und nährend
Einzuſaugen.
Gleiche Dehnkraft
Anzueignen,

Wünſchten gerne
Sich die Berge,
Die in ernſten
Gruppen ſtarren.

Tag für Tag gewährt Erſcheinung
Treue Richte treuem Streben,
Und wer die Natur nur ahnte,
Nähert ſich dem echten Leben.

Geſchichte.

Du blätterſt in Annalen,
Und ſinneſt, was geſchah;
Und ewig iſt die Dichtung,
Die Liebe immer da.
Und deiner Gattung Leben
Verjüngt und unbegrenzt,
Vom Lichte der Heroen
Und Weiſen angeglänzt.

Novalis.

Wir leſen, daß nach wilden Regengüſſen
Die Friedenstaube nah't mit heitren Grüßen,
Mit ſich den grünen Aſt der Rettung tragend;
Da jubelten, die in die Arch' geſchloſſen,
Und ihres Dankes heiße Zähren floßen.
Denn traurig waren ſie, am Heil verzagend.

So ſangeſt du dein Lied in rauhen Zeiten,
Wo Menſchen feindlich ge'n einander ſchreiten,
Weil Bruderliebe ihnen fremd geworden.
Den Frühling mahlteſt du dem kalten Norden;
Gebothest Halt dem Wahn' und grimmen Zorne,
Und öffneteſt der Liebe ſüße Borne.

Du, Seher, bannteſt uns den Geiſt der Reben,
Entſchleyerteſt der Urgebirge Leben,

So auch die ew'ge Sehnsucht stiller Mächte; —
Vorhandne, aber unbegriffne Mächte.
Versöhnend, Milder, gleich dem Regenbogen
Sollst du die Generation umspannen;
Es legen sich vielleicht der Selbstsucht Wogen,
Und rein und selig schiffen wir von dannen.

Beſiegung der Erde!

Wer euch, ihr feſten Berg', ergründet,
Die Arbeitsſtätte grauer Zeiten,
Und weiß den Rieſenbau zu deuten;
Wer ſeine Lampe angezündet

An Flammen, die verborgen brennen:
Beſitzet wohl das Recht, zu hellen
Die Finſterniſſe, ſo noch walten,

Und Dinge wahrhaft zu benennen;
Er darf mit ſeines Wiſſens Wellen
Granit umfluthen und zerſpalten.

Er kündet uns den langen Frieden,
Der nun die Erde überſchattet;
Da jedes Element geſchieden.

Dem Pflanzenreiche iſt geſtattet
Sich fröhlich ſproſſend auszubreiten,
Den Thieren Raum auf lichten Weiden.

Nun darf der Menſch nach Herrſchaft ringen,
Des Sieges Banner kühn entſpreiten;
Sich auf der Erde Nacken ſchwingen.

Der Selige.

Das dunkle Loos von Millionen
Iſt: harter Sinnlichkeit zu dienen,
Zu zittern unbekannten Zonen;
Da nicht des Glaubens Licht erſchienen.

Ein Theil ermattet im Bemühen,
Daß Inneres nach Außen gelte;
Doch tödtet der Geſinnung Blühen
Zu leicht des Tages ſcharfe Kälte.

Der Selige allein iſt unbekümmert:
Wie die Erſcheinung ſich geſtalte —
Denn Gott, der lenkt, iſt noch der alte.

Hoch über Erdennebeln ſchimmert
Dem klaren Auge und Gemüthe
Die ew'ge Schönheit, ew'ge Güte.

Das Unvergängliche.

Hin iſt das Paradies. Die Wiſſenſchaft
Wühlt forſchend um in den Ruinen,
Und auch die Kunſt mit ernſtem Sinnen
Verſuchet ihre ſchöpferiſche Kraft.

Läßt eine Welt von Himmelsbildern
Vor dem erſtaunten Blick entſtehn,
Und, idealen Schmerz zu mildern,
Geſtimmte Aeolsharfen weh'n.

Doch ihre Schöpfungen verſchwinden, —
Wir müſſen uns am Menſchen halten;
Aus ihm kann Vieles ſich entfalten,
Sprengt er die Ketten, ſo ihn binden.

Wann von der Wölbung Sterne fallen,
Und Meer und Land begraben wird,
Muß noch das Wort, das heil'ge, ſchallen,
Das uns zu Aller Vater führt.

Zum Abſchied.

Die kurze Strecke wandre mit,
Bis mich Gebirg und Wald empfängt;
Dann folg' ich dem verſchlungnen Pfad'
Am Strome, der die Klippen drängt.

Hat gleich der May das ſammtne Thal
Mit Blüthenflocken überſchneyt;
Viel traulicher, als Licht und Schmelz,
Iſt alten Haines Düſterkeit.

Von Fichtenhöhen blick' ich dann
Auf dich im ſtillen Thal zurück..
Du rufeſt mir, ich winke dir —
Kein Raum vernichtet unſer Glück.

Gedruckt, bey den Edlen v. Ghelen'ſchen Erben.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN